bei Schulz. 26B.

DANTON

Walter Scott's

sämmtliche

Werke.

Neu übersetzt.

Sechs und zwanzigster Band.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben
von
Napoleon Buonaparte,
Kaisers von Frankreich,
mit einer Uebersicht der französischen Revolution.

Von
Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt
von
General J. v. Theobald.

Zweiter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1827.

Leben von Napoleon Buonaparte.

Erstes Kapitel.

Uebersicht der französischen Revolution.

Zusammentritt der Generalstaaten. — Vorherrschender Einfluß des dritten Standes. — Das Eigenthum ist in dieser Körperschaft nicht hinlänglich vertreten. — Allgemeiner Karakter der Mitglieder. Gesinnung des Standes der Adeligen — und der Geistlichkeit. — Plan, die drei Stände in zwei Kammern abzutheilen. — Seine Vortheile — seine Mängel. — Die Geistlichkeit vereinigt sich mit dem dritten Stande, der den Titel der Nationalversammlung annimmt. — Sie werfen sich zu Gesetzgebern auf, und erklären alle frühern Fiskalverordnungen für ungesetzmäßig. — Sie sprechen ihren Entschluß aus, ihre Sessionen fortzusetzen. — Königliche Sitzung — sie endigt mit dem Siege der Versammlung. — Partheien in dieser Versammlung. — Mounier — Konstitutionelle — Republikaner. — Jacobiner. — Orleans.

Necker, ein Minister von redlicher und aufrichtiger Denkart, und als Republikaner die öffentliche Meinung aus Grundsätzen achtend, bedachte unglücklicherweise nicht, daß die öffentliche Meinung, um gut gebildet und richtig zu seyn, auf das Ansehen talentvoller und biederer Männer gegründet und der Volksgeist mit gesunden und tugendhaften Ansichten erfüllt seyn muß, wenn der Feind nicht Unkraut

säen und das Volk es sich, in Ermanglung eines heilsamern Getreides, willig gefallen lassen soll. Vielleicht fand sich dieser Minister auch weniger in seinem Elemente, wenn er Staatsangelegenheiten zu behandeln hatte, als wenn er in seiner besondern Eigenschaft als Finanzmann handelte. Wie dem auch sein mag, Neckers Betragen glich demjenigen eines unentschlossenen Generals, der seine Bewegungen nach dem Gutachten eines Kriegsraths einrichtet. Er sah die Nothwendigkeit nicht genug ein, daß die zu ergreifenden Maßregeln mehr von ihm selbst, als von den Einflüsterungen Anderer herstammen sollten, und benützte daher seine Stellung und hohe Beliebtheit bei dem Volke nicht, um solche allgemeine vorläufige Anordnungen zu empfehlen, die den Einfluß der Krone in den Generalstaaten gesichert hätten, ohne daß in die Rechte des Unterthanen Eingriffe gethan worden wären. Da Neckers Stillschweigen Alles im Zweifel und der Erörterung offen ließ, so hatten diejenigen Beweisgründe, welche dem dritten Stande die größte Wichtigkeit beilegten, bei dem Publikum das meiste Gewicht. Man erinnerte sich, daß man bereits vergebens seine Zuflucht zu den Talenten des Adels und der Geistlichkeit in den zwey Sessionen der Notabeln genommen hatte, — eine Versammlung, die hauptsächlich aus den privilegirten Classen bestand, und deren Rath und Meinung ohne irgend einen entsprechenden Erfolg hervorzubringen, ertheilt

worden war. Das Parlament hatte sich für unbefugt zur Ergreifung der Maßregeln erklärt, welche die dringende Noth des Königreichs erheischte. Das von dem Könige angenommene Betragen verrieth Zweifel und Unschlüssigkeit, wo nicht Unfähigkeit. Der dritte Stand war daher die Rathsversammlung, auf welche die Augen der Nation in diesem kritischen Zeitpunkte gerichtet waren.

„Was ist der dritte Stand?" So lautete der Titel einer Flugschrift des Abbé Sieyes. Die Antwort, welche der Verfasser gab, war der Art, daß sie alle die herrlichen Ideen vermehrte, die sich bereits in die Köpfe der Menschen, in Betreff der Wichtigkeit dieses Standes eingenistet hatten. „Der dritte Stand, sagte er, begreift die ganze Nation Frankreichs in sich, mit Ausnahme des Adels und der Geistlichkeit." Diese Ansicht machte so großes Glück, daß die Notabeln den Vorschlag machten, die Gemeinen oder der dritte Stand sollten bei den Generalstaaten eine, dem vereinten Adel und der Geistlichkeit gleichkommende Anzahl von Repräsentanten haben, und auf diese Art, im Punkte der verhältnißmäßigen Zahl, die Hälfte aller Abgeordneten bilden.

Dieß wäre jedoch vergleichungsweise von geringer Wichtigkeit gewesen, hätte man beschlossen, die drei Stände sollten nicht als vereinte Körper, sondern in 3 besondern Kammern Sitzung halten, sich berathen und abstimmen.

Necker gestand dem dritten Stande das Recht der zweifachen Repräsentation zu, allein er schien bereit, die alte Ordnung des Berathschlagens und Abstimmens in besondern Kammern zu vertheidigen. Jeder Versuch der Krone, sich durch ihre eigene ununterstützte Kraft zu behaupten, war bereits durch den erwachenden Geist des Landes vereitelt worden; und da die Geistlichkeit und der Adel durch innern Zwiespalt zerrissen und durch den Volkshaß, der auf ihnen lastete, geschwächt waren, so würde eine künstliche Befestigung ihrer Kraft und eine innige Verbindung zwischen ihnen und der Krone erfordert worden seyn, um eine Gegengewalt gegen die volksthümlichen Ansprüche der Gemeinen aufzustellen, die, wie man zu erwarten hatte, nicht nur von ihnen selbst mit der höchsten Kühnheit behauptet, sondern auch von der Nation höchst begünstigt werden mußten. Alles dieses wurde jedoch großentheils dem Zufalle überlassen, während jede Wahrscheinlichkeit gegen die Annahme sprach, daß es auf eine für die Monarchie vortheilhafte Weise werde angeordnet werden. Der Minister hätte auch, der Klugheit gemäß, dafür besorgt seyn sollen, sich in dem dritten Stande selbst eine Parthei zu sichern, die einigen Anstrich von Royalismus gehabt hätte. Dies hätte ohne Zweifel durch die gewöhnlichen ministeriellen Künste geschehen können, wodurch man Einfluß auf die Wahl ausübt, oder für die Interessen der Krone einige

der vielen talentvollen Männer gewinnt, die, entschlossen, sich in dieser neuen Welt emporzubringen, noch nicht bestimmt haben, auf welche Seite sie sich schlagen wollen. Allein Necker, weniger bekannt mit den Menschen, als mit der Mathematik, glaubte jedes Mitglied habe Einsicht genug, um die dem öffentlichen Wohle ersprießlichsten Maßregeln zu gewahren, und Tugend genug, um sie getreu und ausschließlich zu befolgen. Umsonst war es, daß der Marquis von Bouillé auf die Gefahren aufmerksam machte, die aus der den Generalstaaten zugedachten Konstitution entspringen müssen und behauptete, der Minister bewaffne die Volksparthey der Nation gegen die zwei privilegirten Stände, und die letztern werden bald die Wirkungen ihres durch Eigennutz und Eitelkeit die thätigsten Leidenschaften der Menschen, angefachten Hasses erfahren müssen. Necker antwortete ruhig, man müsse ein nothwendiges Vertrauen auf die Tugenden des menschlichen Herzens setzen; – die Maxime eines trefflichen Menschen, aber nicht die Maxime eines erleuchteten Staatsmannes *), der nur zu gut wissen muß, wie oft die Tugenden und die Klugheit der menschlichen Natur von ihren Vorurtheilen und Leidenschaften überwältigt werden.

*) Siehe Mémoires de Bouillé. Frau von Stael gibt selbst diese Schwäche in dem Karakter eines Vaters zu, auf den sie mit Recht stolz war. – „Er vertraute zu sehr, man muß es gestehen, auf die Herrschaft der Vernunft.“ Betrachtungen über die Revol. Band I. S. 71.

In diesem Zustande der Unschlüssigkeit und des gänzlichen Mangels an Vorbereitung sollte der König die Volksrepräsentanten empfangen, deren Wahl gänzlich dem Zufalle überlassen worden war. Und doch hätte sicherlich die Krone die bisher beinahe die einzige anerkannte Macht in Frankreich gewesen war, bei der neuen, sich versammelnden Gewalt mit Vertheidigern versehen werden sollen. Wenigstens hätte der Minister sich mit irgend einem Systeme oder Plane ausrüsten sollen, das dieser höchst wichtigen Versammlung als Richtschnur bei ihren Berathungen gedient hätte; allein man machte keinen einzigen Versuch, die Zügel zu ergreifen, die locker auf dem Nacken derer lagen, die zum ersten Male an den Staatswagen gespannt wurden. Alles bestand in der bloßen Erwartung, in der bloßen unbestimmten und ungegründeten Hoffnung, daß diese Menge von Rathgebern Heil und Rettung schaffen werde.*)

Bisher haben wir den stillen und milden, aber schnellen und mächtigen Strom der Neuerung beschrieben, wie er dem Rande des plötzlichen Abgrundes zustürzte. Wir wollen jetzt den jähen Tumult und die Schrecken des Wassersturzes betrachten.

Die Generalstaaten von Frankreich traten zu

*) Ein Wortspiel jener Zeit weissagte einen ganz andern Erfolg. — Eine so große Menge von Staatsärzten, so lautete es, die zusammengekommen sind, um über das Wohl der Nation sich zu berathschlagen, zeugen von drohender Gefahr und dem nahen Tode des Patienten.

Versailles den 15. Mai 1789 zusammen, und dies war unstreitig der erste Tag der Revolution. Bereits hatte der Abbé Sieyes in der oben erwähnten Flugschrift die Frage aufgeworfen: „Was ist der der dritte Stand?“ Er ist die ganze Nation. — „Was war er bisher, in einem politischen Lichte betrachtet, gewesen?“ Nichts. — „Was soll er gegenwärtig werden?“ Etwas.

Hätte die letzte Antwort gelautet: Alles, so hätte sie sich mehr der Wahrheit genähert, denn es lag bald am Tage, daß dieser dritte Stand, den im Jahre 1614 die Adeligen nicht als *) einen jüngern Bruder ihres Standes hatten anerkennen wollen, jetzt gleich dem Stabe des Propheten, alle diejenigen verschlingen sollte, die seine Macht theilen wollten. Selbst inmitten des glänzenden Gepränges, an der das Ceremoniel der ersten Sitzung so reich war, zeigte es sich deutlich, daß die Wünsche, die Hoffnungen und der Antheil des Publikums ausschließlich auf die Stellvertreter des dritten Standes gerichtet waren. Die reichen Gewänder und wallenden Federn des Adels und die ehrwürdigen Amtskleider der Geistlichkeit hatten nichts, was das öffentliche Auge fesseln, ihre hochklingenden und em=

*) Als die Stände des Königreichs mit drei Brüdern verglichen wurden, von denen der dritte Stand der jüngste sei, so erklärte der Baron von Seneci, daß die Gemeinen von Frankreich kein Recht haben, sich eine solche Verwandtschaft mit den Adeligen anzumaßen, denen sie sowohl hinsichtlich ihrer Geburt, als ihres Werthes so weit nachstehen.

phatischen Titel nichts, was das Ohr gewinnen konnte; die Erinnerung an die hohen Thaten des einen Standes und der lange geheiligte Karakter des andern ermangelten jedes Einflusses auf das Gemüth der Zuschauer. Alle Augen waren auf die in Gemäßheit ihrer niedrigen Geburt und Beschäftigung plebejisch und bescheiden gekleideten Mitglieder des dritten Standes, als auf den einzigen Theil der Versammlung, gerichtet, von welchem sie das Licht und den Rath erwarteten, den die Zeit erheischte.

Es wäre albern, behaupten zu wollen, der Verein, der die Aufmerksamkeit der Nation so ganz fesselte, habe der Talente ermangelt, die ihn desselben würdig gemacht hätten. Im Gegentheile enthielt der dritte Stand einen großen Theil der Gelehrsamkeit, der Einsicht und der Beredsamkeit des Königreichs; allein unglücklicherweise bestand er aus Männern, die mehr Theoretiker, als Praktiker waren, aus Männern, die sich mehr zum Verändern als zum Erhalten oder Ausbessern sich eigneten; und vor Allem aus Männern, deren Interesse, im Allgemeinen gesprochen, die Erhaltung des Friedens und der Ordnung, vermöge des Besitzes eines großen Grundeigenthumes im Lande, nicht unmittelbar berührte.

Das gehörige Verhältniß, in welchem in dem brittischen Unterhause Talente und Eigenthum repräsentirt werden, ist vielleicht die beste Bürgschaft für den Bestand der Verfassung. Kühn, unterneh-

mend, nach Auszeichuung und Macht strebend, lassen talentvolle Männer keine Gelegenheit vorbei, solche Maßregeln zu empfehlen, welche das allgemeine System verbessern, und diejenigen, von welchen sie vorgeschlagen werden, zur Auszeichnung erheben, während begüterte Männer, von dem Wunsche geleitet, den Besitz ihres Eigenthums zu sichern, gewissenhaft und sorgfältig jede neue Maßregel untersuchen und standhaft alle diejenigen verwerfen, die nicht die unbezweifeltste Gewißheit darbieten, daß sie dem Staate nützen werden. Das Talent, lebhaft und thätig, verlangt Beschäftigung; das Eigenthum, vorsichtig, zweifelhaft, argwöhnisch auf jede Neuerung, wirkt mehr als Ordner, denn als Impuls auf die Maschine, indem es verhindert, daß sie sich zu rasch bewegt, oder sich zu schnell verändert. Die zu große Vorsicht derer, durch welche das Eigenthum repräsentirt wird, kann zwar manchmal eine vorgeschlagene Besserung verzögern; allein noch weit häufiger verhindert sie rasche und gewagte Versuche. Wenn man einen Blick auf die Parlamentsgeschichte von zwei Jahrhunderten wirft, so kann man leicht gewahren, wie viel praktische Weisheit aus dem Einflusse entsprang, den diejenigen Mitglieder des Parlaments ausübten, die man Landedelleute nennt. Frei von der Begier, sich durch ihre Beredtsamkeit auszuzeichnen, und an den gewöhnlichen Debatten Theil zu nehmen, verschaffen

sie ihrem gesunden und unerschrockenen Verstande, bei jeder wichtigen Krisis auf eine Art Gehör und Eingang, die sowohl von dem Ministerium als von der Opposition des Tages — von den erklärten Staatsmännern des Hauses, deren tägliches Geschäft die Gesetzgebung ist, und deren Gedanken den öffentlichen Geschäften geweiht sind, weil sie keine eigenen haben, die große Aufmerksamkeit verdienten — geachtet wird. In diesem großen und höchst wichtigen Punkte der Repräsentation war der dritte Stand von Frankreich nothwendig mangelhaft; in der That der Theil der französischen Konstitution, der, ohne den Landedelleuten Englands genau zu entsprechen, ihnen am meisten glich, war ein Theil des Landadels von Frankreich, der in dem Stande der Adeligen präsentirt wurde. Ein Edikt, das diese Landeigenthümer, und vielleicht die niedere Geistlichkeit, von ihren eigenthümlichen Ständen getrennt, und ihre Vertreter denen des dritten Standes beigemischt hätte, würde der letztern Versammlung eine verhältnißmäßige Achtung der weltlichen oder der geistlichen Grundeigenthümer beigebracht haben; und da sie bei jenen anatomischen Experimenten, denen ihr Eigenthum unterworfen werden sollte, eine Stimme gehabt haben müßten, so kann man annehmen, daß sie die Anwendung des Skalpirmessers nur im Falle der äußersten Nothwendigkeit erlaubt haben würden. Statt dessen wurden der Adel und die Geistlichkeit bald

auf den Zergliederungstisch gelegt, und allen Staats=quacksalbern preisgegeben, die, unbekümmert um ihre Leiden, die für herrliche Gegenstände hielten, an denen sie diese oder jene Lieblingshypothese bewähren könnten.

Während die Eigenthümer ausgedehnter Ländereien großentheils von der Repräsentation des dritten Standes ausgeschlossen wurden, füllten sich seine Reihen mit solchen Klassen, die im Theoretischen Neues suchen, und es im Praktischen zu benutzen pflegen. Es wurden eigentliche Gelehrte dahin gerufen, um, wie sie hofften und erwarteten, Theorien zu verwirklichen, die größtentheils unvereinbar mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge waren, bei welchem — um einen ihrer Lieblings=Ausdrücke zu gebrauchen, — „der Geist noch nicht den ihm gebührenden Rang erhalten hatte.“ Viele auch von den Repräsentanten des dritten Standes waren Rechts=gelehrte von der niedern Klasse; denn unglücklicher=weise wurden die aufgeklärteren und karaktervolleren Mitglieder auch dieses Berufes durch ihren Rang in den Stand des Adels gerufen. Mit diesen waren Geistliche ohne Pfründen und Aerzte ohne Patienten vereinigt; Männer, die ihre Erziehung im Allgemeinen in der niederen Gesellschaft, in der sie sich bewegen, wichtig macht, und die verhältnißmäßig anmaßend, und von ihrer Geschicklichkeit zu sehr eingenommen sind, wenn sie in eine höhere über ihrer

gewöhnlichen Sphäre stehende Gesellschaft vorrücken. Es waren auch viele Banquiers da, — Spekulanten in der Politik, wie bei ihrem gewöhnlichen Geschäfte der Aktien = Wucherei; und unter den so eben bezeichneten Klassen befanden sich einige, aus ihrem Stande wegen Mangels an Karakter vertriebene Adelige, die gleich dem sittenlosen Mirabeau, — einem moralischen Ungeheuer — seiner Talente und seines Mangels an Grundsätzen wegen, von ihrem angenommenen Standpunkte aus, die Rechte der Klasse bedrohten, und, gleich Ausreißern jeder Art, bereit waren, die Feinde, zu welchen sie geflohen waren, in die Verschanzungen der Freunde zu führen, die sie vergessen hatten, oder von denen sie verbannt worden waren. Mit diesen gefährlichen Elementen waren auch einige Individuen vermengt, die nicht blos Talente und Rechtschaffenheit, sondern auch einen achtungswerthen Antheil von gesundem Menschenverstande, und richtiger Urtheilskraft besaßen, die aber weniger dem Streben nach Umwälzung entgegen wirkten, als sie es durch ihre Beweisgründe rechtfertigten, oder durch ihr Beispiel beschönigten. Im Anfange gleich gab der dritte Stand den festen Entschluß zu erkennen, die zwei andern Stände des Staates, wo nicht rücksichtlich ihres Standes, doch rücksichtlich ihrer Bedeutung, zu vernichten, und die ganze Macht in seine Hände zusammen zu zwängen.

Es muß den Gemeinen zugegeben werden, daß der Adel sich ein unmäßiges Uebergewicht über die mittlere Klasse angemaßt hatte, das ganz unverträglich mit der ihren Mitbürgern gebührenden Achtung, und unvereinbar mit dem Geiste erleuchteter Zeiten war. Sie erfreuten sich mancher Vorrechte, die den übrigen Theil der Nation herabwürdigten, und anderer, die ein schreiendes Unrecht waren, worunter ihre Steuerfreiheit gerechnet werden mußte. In einen Stand des Königreichs versammelt, ließen sie sich von dem esprit de corps beherrschen, und zeigten fest an den Vorrechten ihres Standes hängend, wenig Bereitwilligkeit, die von dem Geiste der Zeit erheischten Opfer darzubringen; obschon sie dadurch Gefahr liefen, sich das, was sie zu bewilligen sich weigerten, gewaltsam entrissen zu sehen. Sie waren öffentlich und unklugerweise halsstarrig, wo sie, sowohl aus Grundsätzen, als aus Klugheit — nicht nur ihrer selbst, sondern auch des Monarchen wegen — fügsam und nachgiebig hätten sein sollen. Doch laßt uns gerecht gegen diesen ritterlichen und unglücklichen Menschenverein sein. Sie besaßen den Muth, wenn auch nicht die Geschicklichkeit oder die Kraft ihrer Ahnen, und während wir die Hartnäckigkeit tadeln, mit der sie an nutzlosen und verjährten Vorrechten fest hielten, wollen wir uns erinnern, daß diese ein Theil ihres Erbes waren, dem kein Mensch gerne entsagt, und das kein Mann

von Muth bloßen Drohungen abtritt. Wenn sie sich darin irrten, daß sie von Anfang an sich weigerten, einen Geist der Versöhnung und der Nachgiebigkeit anzunehmen, so hatte keine Menschengattung je so hart dafür zu büßen, daß sie Anstand nahm, einer Aufforderung zu gehorchen, die ihr Handlungen von so ungewöhnlicher Selbstverläugnung auferlegte.

Die Geistlichkeit hielt nicht weniger an den Vorrechten der Kirche fest, als der Adel an seinen besondern Feudalgerechtsamen. Es war bereits deutlich gezeigt worden, daß das Eigenthum der geistlichen Stände eben so gut, als jede andere Art von Eigenthum, zur Bestreitung der Bedürfnisse des Staates beitragen sollte; und die philosophischen Meinungen, die ihre Glaubenssätze bekämpft, und ihre Personen lächerlich, statt ehrwürdig gemacht hatten, konnten, wie zu befürchten stand, die Anhänger derselben bewegen, ihre Absichten auf das Ganze, statt auf einen Theil, auf alles Kirchengut nämlich, auszudehnen. Sich entfernt haltend, bewegten sich daher sowohl der erste, als der zweite Stand, wie es die besondern Interessen eines jeden mit sich brachten; und beide bemühten sich, den herannahenden Sturm durch die Verzögerung der Berathschlagungen der Generalstaaten abzulenken. Sie hegten hauptsächlich den Wunsch, ihre individuelle Wichtigkeit, als getrennte Stände zu behaupten, und berie-

fen sich auf den Gebrauch des Jahres 1614, nach welchem die drei verschiedenen Stände in drei verschiedenen Versammlungen Sitzung hielten und abstimmten. Allein der dritte Stand, der von Anfang an seine Kraft fühlte, war entschlossen, ein Verfahren zu wählen, wodurch seine Kraft erhöht und befestigt werden könnte. Die zweifache Repräsentation hatte ihn, hinsichtlich der Anzahl, den beiden andern Ständen gleich gemacht; und da er einiger Unterstützung von Seiten des niedern Adels, und einer ansehnlichen Parthei unter der niedern Geistlichkeit gewiß war, so mußte der Beistand dieser zwei Minoritäten, in Verbindung mit seiner eigenen Anzahl ihm ein nothwendiges Uebergewicht bei jeder Abstimmung verschaffen, in dem Falle nämlich, daß die drei Kammern in eine einzige verschmolzen werden konnten.

Auf der andern Seite sahen die Geistlichkeit und der Adel, daß eine Vereinigung der Art alle ihre Vorrechte und ihr ganzes Eigenthum der Willkühr der Gemeinen preis geben würde, denen die Vereinigung der Kammern in eine einzige eine überwiegende Majorität in dieser Versammlung verschaffen müßte. Sie konnten nicht erwarten, daß man von dieser, einmal erworbenen, Macht einen bescheidenen Gebrauch machen werde; denn nicht nur hatte man ihre wirklich verhaßten Vorrechte durch alle Batterien der Vernunft und des Spottes angegriffen,

sondern auch die Erinnerungen früherer Jahrhunderte durchwühlt, um lächerliche Albernheiten und verabscheuungswürdige Grausamkeiten aufzufinden, welche die Besitzer der Feudalmacht sich hatten zu Schulden kommen lassen, und die nun sämmtlich den gegenwärtig bevorrechteten Klassen beigeschrieben, und mit manchen Erdichtungen unsäglicher Gräuelthaten in der Absicht vermengt wurden, dies System, dessen Zerstörung man bezweckte, in einem noch schwärzern Lichte erscheinen zu lassen *). Jeder Beweggrund des Eigennutzes und der Selbsterhaltung bewog daher die zwei ersten Kammern, wo möglich die besondere Individualität ihrer getrennten Klassen zu behaupten, und das ihnen bisher beigelegte Recht zu gebrauchen, ihre eigenen Interessen durch ihre getrennten Stimmen, als besondere Körperschaften, zu beschützen.

Andere, welche tiefer blickten und weniger selbstsüchtig urtheilten, hielten es für höchst gefährlich, sowohl die ganze Macht des Staates, die, welche der Krone blieb, ausgenommen, in Einen mächtigen Körper zu verschmelzen, der allen den raschen Antrieben ausgesetzt sein mußte, denen die Volksver-

*) Man behauptet z. B. mit ernsthafter Miene, ein Grundeigenthümer einer gewissen Gegend habe ein Feudalrecht besessen, das ihm erlaubt habe, bei seiner Rückkehr von der Jagd zwei seiner Vasallen zu tödten, ihnen die Bäuche aufzureißen, und seine Füße in ihren Eingeweiden zu wärmen.

sammlungen, wie Seen den Winden, blosgestellt sind, als die Person, so wie das Ansehen des Königs mit dem, was nothwendig, in Augenblicken der Begeisterung, als der Wille des ganzen Volkes erscheinen mußte, in eine einsame und diametrische Opposition zu bringen. Solche Staatsmänner hätten es gerne gesehen, daß die zwei andern Kammern eine unmittelbare Gegengewalt gegen die volksthümlichen Rathschläge des dritten Standes gebildet hätten. Diese beiden Kammern hätten, wie in England, in eine einzige vereint werden können, und würden sowohl in Betracht des Eigenthums und Wohlstands, als der Achtung, die das Volk, wenn es nicht unter dem Einflusse von demagogischen Antrieben steht, ihm selbst zum Trotze, nicht umhin kann, für Geburt und Rang zu fühlen, eine achtungswerthe Macht gebildet haben. Eine solche Körperschaft wäre, vorausgesetzt die Stürme der Zeit hätten ihre feste Gründung erlaubt, ein starker Damm zwischen dem Throne und der stürmenden Fluth der Volksmeinung gewesen; und der Monarch hätte sich die peinliche und gefahrvolle Aufgabe erspart, sich dem demokratischen Theile der Konstitution persönlich, unmittelbar und ohne irgend eine Hülfe oder Stütze zu widersetzen. Vor Allem würde man vermittelst eines solchen Oberhauptes Zeit erhalten haben, um diejenigen Maßregeln, die in der Versammlung der Volksrepräsentanten schnell durchge-

gangen wären, mit kälterem Blute noch einmal zu prüfen. Die Geschichte der Neuerungen belehrt uns, daß die mittelbaren und unvorhergesehenen Folgen jeder großen Veränderung eines bestehenden Systems zahlreicher und ausgedehnter sind, als diejenigen, welche, sei es nun von den Vertheidigern oder den Gegnern der Umwandlung, vorhergesehen und in Rechnung gebracht worden waren. Die Vortheile einer Konstitution, bei welcher jede Maßregel des gesetzgebenden Körpers nothwendig zweimal von getrennten Senaten erörtert werden muß, die unter verschiedenen Eindrücken handeln, und zugleich einen heilsamen Aufschnb bewirken, während dessen die Hitze der Gemüther sich legen, und irrige Ansichten verbessert werden können, bedarf keiner weitern Beleuchtung.

Man muß jedoch gestehen, daß jedem Versuche, den Adeligen, als einer besondern Kammer, Gewicht zu verschaffen, die größten Hindernisse in dem Wege standen. Der dritte Stand im Allgemeinen betrachtete Reformen, welche die Gerechtsame der bevorrechteten Klassen vernichteten, als die geeignetsten Mittel zur Wiedergeburt des Königreichs im Allgemeinen, und würde mit dem tiefsten Argwohne eine Institution, wie die eines Oberhauses, betrachtet haben, da sie diejenigen Theile, welche unter jenen Veränderungen hauptsächlich zu leiden hatten, in den Stand setzte, denselben Schwierigkeiten in den

Weg zu stellen, oder sie gänzlich zu verhüten. Es war natürlich zu erwarten, daß die in ein Oberhaus vereinigten Geistlichen und Adeligen etwas partheiische Richter bei der Entscheidung der Frage von der Beschränkung und Aufhebung ihrer ausschließlichen Vorrechte sein würden; und, außer der Mißgunst, in der sie als Besitzer und Vertheidiger von Rechten, welche in die Freiheiten des Volkes eingriffen, bei den Gemeinen standen, hatte man mit Recht zu befürchten, daß sie die für sie bestimmte Geißel, wenn sie sie in ihre Hände bekämen, mit der vorsichtigen Mäßigung des Junkers in Cervantes Romane gebrauchen würden. Auch würden, da die Nation so sehr von Partheien zerrissen war, zwei hinsichtlich ihres Karakters und ihrer Zusammensetzung so verschiedene Häuser schwerlich mit Festigkeit und Billigkeit gegen einander gehandelt haben — das eine würde wahrscheinlich stets auf die Wiedererlangung seiner vollen Vorrechte bedacht gewesen sein, vorausgesetzt, es hätte sich genöthigt gesehen, einen Theil derselben abzutreten, während das andere stets die Ausführung einer völlig demokratischen Revolution im Schilde geführt haben würde. Auf diese Art hätten die Gegengewichte, die blos die Heftigkeit beider Theile zu zügeln bestimmt gewesen wären, leicht die Konstitution, deren Erhaltung sie beabsichtigten, ganz über den Haufen werfen können.

Noch muß bemerkt werden, daß der König, so lange er einen Theil seiner Gewalt behielt, mit Hülfe des als bestehend gedachten Oberhauses, oder Senates, den Fortschritten der Demokratie die Wage hätte halten können. So schwierig auch die Aufgabe war, so hätte doch wenigstens ein Versuch damit gemacht werden sollen; allein unglücklicherweise wurde das Ohr des Königs abwechslungsweise von zwei Gattungen von Rathgebern bestürmt, von denen die einen ihm riethen, der Laune der Staatsverbesserer alles aufzuopfern, während die andern ihn aufforderten, sich ihren vernünftigsten Wünschen zu widersetzen, — ohne zu bedenken, daß sie mit Leuten zu thun hatten, die mit Gewalt nehmen konnten, was der Bitte verweigert ward. Mounier und Malouet riethen zur Errichtung zweier Kammern in dem dritten Stande, und Necker begünstigte sicherlich einen Entwurf der Art; allein der Adel glaubte, er erheische von ihm eine zu große Aufopferung seiner Rechte, ob er schon den Ueberrest derselben zu sichern versprach; während der demokratische Theil des dritten Standes ihn hartnäckig, als den Gang des staatsumwälzenden Impulses hemmend, bekämpfte.

Fünf oder sechs Wochen verflossen in nutzlosen Berathungen über die Form, in welcher die Stände votiren sollten. Während dieser Zeit zeigte der dritte Stand durch seine Kühnheit und Entschlossenheit, daß er den Vortheil, den er in Händen habe, wohl

kenne und recht gut wisse, daß die andern Körper, wenn sie den Einfluß ihrer Lage in irgend einer Gestalt behaupten wollen, sich mit ihm vereinigen müssen, in Folge des Gesetzes, nach welchem kleinere Wassertropfen von größeren angezogen werden. Dies geschah auch. Mit dem dritten Stande vereinigten sich die Gesammtheit der niedern Geistlichkeit, so wie einige der Adeligen, und den 17. Junius 1789 warf sich diese Versammlung zu einem gesetzgebenden, an und für sich selbst, ausschließlich zu der Gesetzgebung in ihrem ganzen Umfange befugten Körper auf. Zu gleicher Zeit entsagten sie dem Namen des dritten Standes, der daran erinnerte, daß sie nur Eine von den drei Körperschaften war, dafür nahm sie den Namen der Nationalversammlung an, und erklärte sich nicht bloß für den dritten Zweig des repräsentativen Körpers, sondern für die einzige Stellvertretung des französischen Volkes, ja für das Volk selbst, das persönlich die ganze riesenmäßige Gewalt des Königreichs handhabe. Sie eignete sich jetzt den Karakter eines konstituirenden Körpers an, der nicht länger auf die bloße Abhülfe von Beschwerden, die der ursprüngliche Zweck ihrer Zusammenberufung gewesen war, beschränkt, sondern vielmehr bevollmächtigt war, an der Verfassung des Staates alles, was sie für gut hielten, zu zerstören, und wieder aufzubauen. Es ist nach gewöhnlichen Grundsätzen nicht leicht auszumitteln, wie eine für

einen gewissen Zweck zusammen berufene, und mit gewissen beschränkten Vollmachten versehene Repräsentation auf diese Art ihren Karakter so wesentlich ändern, und sich in ein so ganz anderes Verhältniß der Krone und der Nation gegenüber setzen konnte, als dasjenige war, worauf ihre Sendungen sie beschränkte; allein die Nationalversammlung wußte wohl, daß, indem sie ihre Gewalt weit über die Gränzen ihres Auftrags ausdehnte, sie nur die Wünsche ihrer Konstituenten erfüllte, und daß sie bei der Annahme einer so ausgedehnten Gewalt von der ganzen Nation, die bevorrechteten Stände ausgenommen, unterstützt werden würde.

Die Nationalversammlung begann ihre Gewalt mit derselben Kühnheit auszuüben, mit der sie sie angenommen hatte. Sie faßte einen Beschluß, kraft dessen sie alle bestehenden Steuern für ungesetzmäßige Auflagen erklärte, und die Erhebung derselben blos für die Gegenwart und als eine einstweilige Anordnung genehmigte, bis sie Zeit haben würde, die finanziellen Einrichtungen des Staats auf eine gleiche und bleibende Grundlage festzusetzen.

Der König hatte, nach Neckers Rath handelnd, und das durch den Erzbischoff von Sens, seinen frühern Minister, von seiner Seite gegebene Versprechen erfüllend, die Generalstaaten, wie wir gesehen haben, zusammen berufen, allein er war nicht auf die Umwandlung des dritten Standes in die Natio-

nalversammlung, und auf die Ansprüche, welche sie in der letztern Eigenschaft machte, vorbereitet. Erschrocken — und es war kein Wunder — über das plötzliche Emporsteigen dieses riesenmäßigen und alles überschattenden Gebäudes wurde Ludwig geneigt, den Rathschlägen derer Gehör zu schenken, welche ihm riethen, diese neue und furchtbare Gewalt dadurch zu bekämpfen, daß er ihr das Gewicht der königlichen Macht entgegensetzte. Diese sollte jedoch mit einer solchen Berücksichtigung der neulich aufgestellten volksthümlichen Meinungen und mit einer solchen vollständigen Abtretung des verhaßten Theils der königlichen Prärogative ausgeübt werden, daß der aufkeimende Geist der Freiheit dadurch nicht beleidigt werden könnte. Zu diesem Ende wurde eine königliche Sitzung beschlossen, in welcher der König persönlich in der Mitte der drei Stände seines Königreichs erscheinen und einen Entwurf vorschlagen sollte, der, wie man hoffte, alle Partheien vereinigen, und alle Gemüther beruhigen könnte. Der Name und die Form dieser königlichen Sitzung war vielleicht nicht gut gewählt, da sie in einer zu nahen Verbindung mit denen eines Lit de justice standen, in welchem der König eine gebietende Gewalt über das Parlament auszuüben pflegte; auch war das Verfahren darauf berechnet, Erinnerungen an die höchst unpopuläre königliche Sitzung des 19. Novbr. 1787, an die Entlassung Neckers, und die

Verbannung des Herzogs von Orleans, zu erwecken.

Allein, als ob dies noch nicht genug gewesen wäre, vereitelte ein unglücklicher Zufall, der fast einem Verhängnisse glich, diesen Plan, zerstörte das ganze Wohlwollen, das von Seiten des Königs diese Maßregel begleitet haben würde, und legte statt dessen dem Hofe den gehässigen Vorwurf zur Last, die gewaltsame Auflösung der Versammlung auf eine mittelbare Weise versucht zu haben, während er die Mitglieder dieser Körperschaft mit dem Karakter standhafter Patrioten begleitete, durch deren Einigkeit, Muth und Geistesgegenwart der Gewaltstreich, der ihre Existenz bedroht hatte, abgelenkt worden war.

Die Halle der Gemeinen wurde zum Behufe der königlichen Sitzung als die geräumigste der drei, von den drei Ständen eingenommenen, gewählet, und Arbeitsleuten der Auftrag gegeben, die nöthigen Anordnungen und Veränderungen zu treffen. Diese Veränderungen wurden unklugerweise begonnen*), ehe man sich mit der Nationalversammlung darüber verständiget hatte. Es war bloß ihrem Präsidenten Bailli von dem königlichen Ceremonienmeister die Anzeige gemacht worden, daß der König die Sitzungen der Versammlung bis nach der königlichen Sitzung aufgehoben habe. Bailli, der Präsi-

*) Den 20. Juni 1789.

dent, der späterhin durch sein tragisches Ende so bekannt geworden ist, weigerte sich, einem auf diese Art mitgetheilten Befehle zu gehorchen. Als sich nun die Mitglieder der Versammlung an den gewöhnlichen Ort ihrer Zusammenkunft begaben, fanden sie ihn mit Arbeitsleuten angefüllt und von Soldaten bewacht. Dies veranlaßte einen der seltsamsten Auftritte der Revolution.

Die auf diese Art durch bewaffnete Wachen von ihrem Versammlungsorte vertriebenen Volksrepräsentanten flüchteten sich in ein gemeines Ballhaus, während ein Donnersturm das Sinnbild des moralischen Ungewitters, das auf der Erde wüthete, seine Schrecken vom Himmel herab schüttete. An diesem, so karge Bequemlichkeiten darbietenden Orte schwuren die Mitglieder der Versammlung den feierlichen Eid, ihre Sitzungen nicht eher zu endigen, als bis die Verfassung des Landes auf eine feste Grundlage gestellt sein würde, und bekräftigten denselben durch ihre gegenseitigen Unterschriften. Die Szene war der Art, daß sie den tiefsten Eindruck auf die handelnden Personen, wie auf die Zuschauer machen mußte; doch gerathen wir, auf eine so entfernte Zeit zurückblickend, in Versuchung, die Frage aufzustellen, in welchem Zeitpunkte die Nationalversammlung sich aufgelöst hätte, wenn sie buchstäblich bei ihrem berühmten Eide geblieben wäre? Allein das Betragen der Regierung verdiente in jeder Rück-

sicht Tadel. Die Wahrscheinlichkeit dieses ausserordentlichen Vorfalls hätte leicht vorhergesehen werden können. Wenn bloßer Mangel an Rücksicht und Achtung Ursache davon war, so trifft die Minister des Königs der Tadel der unverzeihlichsten Sorglosigkeit; wenn das Verschliessen der Halle und die Aufhebung der Sitzungen der Versammlung in der Absicht erfolgt war, die Geduld und Stimmung der letztern auf die Probe zu stellen, so war es eine wahnsinnige Handlung, und glich der eines Menschen, der einen bereits erbitterten Löwen noch mehr aufreizt. Sei dem, wie ihm wolle, das Betragen der Regierung machte den möglichst schlimmen Eindruck auf den Geist des Volkes, und machte dasselbe geneigt, alle vom Throne ausgehenden Vorschläge mit Mißfallen und Verdacht aufzunehmen, während die großherzige Festigkeit und Einmüthigkeit der Versammlung den Entschluß zu verkünden schien, lieber den Märtyrertod zu leiden, als der Vertheidigung ihrer Rechte und der des Volkes zu entsagen.

In der königlichen Sitzung, die drei Tage nach dem Gelübde im Ballhause statt fand, schlug der König einen Plan vor, der eine so große Bürgschaft für die Freiheit der Unterthanen darbot, daß er ein Jahr zuvor mit dankbarem Entzücken angenommen worden wäre; allein es war das unglückliche Schicksal Ludwigs XVI., daß er weder zum Vorrükken, noch zum Zurücktreten den glücklichen Augen-

blick wählte. Es wäre ein Glück für ihn, für Frankreich und für Europa gewesen, wenn die einst so hoch geachtete Wissenschaft der Astrologie wirklich die Mittel zur Erwählung glücklicher Tage dargeboten haben würde. Wenige von den seinigen waren mit einem weißen Steine bezeichnet.

Kraft des vorgeschlagenen Plans entsagte der König, ausgenommen bis auf eine sehr geringe Ausdehnung, dem Rechte, ohne die Zustimmung der Generalstaaten, Steuern aufzulegen und Anlehen abzuschließen; er lud die Versammlung ein, einen Plan zu bilden, nach welchem die Lettres de cachet regulirt werden sollten; er erkannte die persönliche Freiheit der Unterthanen an; er gestand die Preßfreiheit zu, doch nicht, ohne gewisse Beschränkungen gegen die Zügellosigkeit derselben zu empfehlen; und überließ den Generalstaaten, als der geeigneten Behörde, die Abschaffung der Salzsteuer (gabelle) und anderer unbilliger oder drückender Auflagen.

Allein alle diese Bewilligungen halfen nichts, und das Volk, so wie dessen Stellvertreter, hielten sie blofür eine zögernde und ungefällige Art, Rechten zu entsagen, welche der Krone schon lange sich angemaßt hatte, und die sie jetzt blos deßwegen abtrat, weil sie auf dem Punkte standen, ihren Händen gewaltsam entrissen zu werden. Zudem fühlte man sich durch den Ton und die Ausdrücke der königlichen Anrede beleidigt. Die Mitglieder der Ver-

sammlung waren der Meinung, der königlich Wille sei auf eine zu gebietende Weise ausgedrückt worden. Auch fühlten sie sich dadurch gekränkt, daß der König die Ausschließung der Zuschauer von den Sitzungen der Versammlung anempfohlen hatte. Was aber das Mißvergnügen auf das höchste steigerte, war der Schlußartikel der königlichen Anrede, in welchem der König, ungeachtet die Versammlung kürzlich eidlich gelobt hatte, ihre Sitzungen nicht eher aufzuheben, als bis sie Frankreich eine Verfassung gegeben habe, sich das Recht zuerkannte, die Stände nach seinem Gutdenken aufzulösen. Endlich war Necker, der einzige unter den Ministern, der das Zutrauen der Volkspartheí besaß, nicht in der königlichen Sitzung erschienen, und hatte dadurch seine Mißbilligung des vorgeschlagenen Plans zu erkennen gegeben.

Dieser Entwurf einer konstitutionellen Reform wurde von der Geistlichkeit und den Adeligen mit großem Beifalle aufgenommen, während der dritte Stand in düsterem Stillschweigen zuhörte. Diejenigen kannten das menschliche Herz wenig, welche glaubten, die Anwendung des königlichen Vorrechts, das so oft mit Glück bekämpft worden war, könne auf eine solche Körperschaft einwirken, oder sie bewegen, von dem errungenen Standpunkte der Macht herabzusteigen und sich durch die Zurücknahme des

kurz zuvor ausgesprochenen Gelübdes lächerlich zu machen.

Nachdem der König durch seine alleinige Gewalt die Versammlung aufgelöst hatte, verließ er die Halle in Begleitung der Adeligen und eines Theils der Geistlichkeit; allein die zurückgebliebenen Mitglieder, die bisher in düsterer Stille verharrt hatten, setzten jetzt ihre Sitzung alsbald fort. Der König, vorausgesetzt, daß er entschlossen war, das Vorrecht, das er mit eigener Stimme so eben erst in Anspruch genommen hatte, zu behaupten, hatte keine andere Wahl als die Versammlung mit Gewalt aus einander zu treiben, und so seinen Befehl zur Auflösung derselben durchzusetzen; allein stets zwischen zwei Meinungen schwankend, ließ Ludwig bloß an die Versammlung durch den königlichen Ceremonienmeister eine glimpfliche Aufforderung, sich zu entfernen, ergehen. Diesem Diener, der sicherlich nicht zu den furchtbarsten Trabanten der willkührlichen Gewalt gehörte, antwortete Mirabeau mit energischer Bestimmtheit: „Sklave! kehre zu deinem Herrn zurück, und sage ihm, daß seine Bajonette allein die Stellvertreter des Volks von ihrem Posten vertreiben können."

Die Versammlung faßte nun den Beschluß, ihrem in dem Ballhause geschworenen Eide treu zu bleiben. Durch einen andern Beschluß erklärte sie,

daß ihre Personen unverletzlich seien, und daß jeder, der irgend eine Gewaltthätigkeit gegen die Person eines Volksrepräsentanten auszuführen versuche, sich des Hochverraths gegen die Nation schuldig mache.

Ihre Festigkeit, in Verbindung mit der Unverletzlichkeit, mit der sie sich gepanzert hatten, und den Aufständen, die in Paris ausgebrochen waren, nöthigten den König nachzugeben, und seinem Vorsatze, die Stände aufzulösen, zu entsagen. Diese setzten ihre Sitzungen unter ihrem neuen Namen Nationalversammlung fort; während zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Kunstgriffe die Kammern des Adels und der Geistlichkeit mit ihnen vereinigt, oder, eigentlicher gesprochen, in einen allgemeinen Körper versunken und verschlungen wurden. Hätte diese Versammlung im Allgemeinen so reine Absichten gehabt, als dies, wie wir gerne glauben, bei vielen, oder den meisten ihrer Mitglieder der Fall war, so hätte die französische Regierung, die jetzt todt zu ihren Füßen lag, gleich dem Räuber des Prometheus, neues Leben aus ihren Händen empfangen können.

Allein obschon die Nationalversammlung in ihrem Widerstande gegen die Macht der Krone, und in ihrer Bekämpfung der Ansprüche der bevorrechteten Klassen fast einmüthig war, so war sie doch in Betreff ihrer anderweitigen Absichten sehr getrennt,

und trug in ihrem Innern den Saamen innern Zwiespalts und die widerstreitenden Elemente von wenigstens vier Partheien, die späterhin auf der Bühne der Revolution bald auf = bald abtraten, oder vielmehr einander folgten, wie hinter einander hertobende Wogen, von denen jede die Spuren, die ihre Vorgängerin auf dem Gestade gelassen hat, verwischt und zerstört.

Die erste Abtheilung dieser Gesetzgeber war diejenige Klasse, an deren Spitze Mounier, einer der weisesten und zugleich besten und würdigsten Männer Frankreichs, so wie Malouet und andere standen. Sie waren Vertheidiger eines Plans, den wir bereits angedeutet haben, und glaubten, Frankreich solle einige der Freiheit günstige Institutionen von England, dessen Freiheit schon so lange geblüht habe, entlehnen. Die brittische Eiche, mit allen ihren vielverflochtenen Zweigen und weitgreifenden Wurzeln verpflanzen zu wollen, wäre eine fruchtlose Bemühung gewesen; allein man hätte den jungen Baum der Freiheit nach derselben Art emporwachsen lassen können. Das neuere Frankreich hätte, gleich dem alten England, diejenigen seiner Gesetze, Formen, oder Einrichtungen, die von der Nation noch mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtet wurden, beibehalten, und sie mit den Zusätzen und Veränderungen, welche der freie Geist der neuern Zeiten erforderte, vermischen können. Das Ganze hätte auf diese Art

nach den Grundsätzen der brittischen Freiheit gebildet werden, und die Nation bei der Aufführung ihrer Schutzwehre den Plan derjenigen Bollwerke benutzen können, die so lange den Stürmen Trotz geboten hatten. Es ist wahr, die französischen Gesetzgeber hätten bei einem solchen Verfahren nicht hoffen können, je ein ganz vollkommenes und vollständiges System zu bilden; allein sie hätten die persönliche Freiheit der Unterthanen, die gerichtliche Untersuchung durch Geschworene, die Freiheit der Presse, und das Recht sichern können, die nöthigen Subsidien zur Verwaltung des Staats zu gewähren oder zu verweigern — ein Recht, das an und für sich selbst die sicherste aller Bürgschaften für Volksfreiheit und diejenige ist, die das Volk seinen Stellvertretern nie wieder entreißen läßt, wenn sie einmal im Besitze desselben sind. Sie hätten auch andere zur Fortdauer eines freien Landes wesentlich nothwendige Gegengewichte und Gegengewalten annehmen können; und nach der Errichtung einer so starken Grundlage würde man Zeit gehabt haben, den Nutzen und die Festigkeit derselben zu erproben, und stufenweise die weitern Verbesserungen, Zusätze oder Aenderungen einzuführen, die der Zustand Frankreichs zu erfordern geschienen hätte.

Allein zudem, daß sich der Nationalgeist (nicht unnatürlicher = aber doch unklugerweise) dagegen hätte empören können, (daß die wesentlichen Eigen=

thümlichkeiten ihrer neuen Verfassung von einem Lande entlehnt wurden, das die Franzosen als den natürlichen Nebenbuhler ihres eigenen zu betrachten gewohnt waren, herrschte unter ihnen eine Eifersucht auf die Krone, und besonders auf die bevorrechteten Klassen, mit denen sie so eben erst in politische Feindseligkeiten verwickelt gewesen waren, die den größern Theil der Versammlung abgeneigt machte, dem Könige die Gewalt, und den Edeln den Einfluß anzuvertrauen, den ihnen jede Nachahmung der englischen Konstitution zuerkannt hätte. Es waltete die Furcht ob, alle dem Könige oder den Edeln in Händen gelassene Vorrechte möchten eben so viele Angriffsmittel gegen das neue System sein. Hierzu kam noch der ehrgeitzige Wunsch, auf einmal, nun durch ihre vereinte Weisheit, eine Staatsverfassung zu schaffen, die an Vollkommenheit der bewaffneten Personifikation der Weisheit in der heidnischen Götterlehre gleich gekommen wäre. England war von der praktischen Abstellung der Mißbräuche zur Annahme allgemeiner Regierungs-Maximen übergegangen. Es war, glaubten die meisten Mitglieder der Nationalversammlung, Frankreich vorbehalten, einen edleren und intellektuelleren Gang zu befolgen, d. h. abstrakte Lehren über das Staatsrecht aufzustellen, und von ihnen die Regeln der praktischen Gesetzgebung abzuleiten; gerade wie auf den französischen Schiffswerften die Schiffe nach den

Grundsätzen der abstrakten Mathematik erbaut werden sollen, während die Schiffe in England mehr nach technischen und mechanischen Regeln gebaut werden, oder gebaut wurden. Allein es scheint bei dieser und andern Gelegenheiten der Scharfsicht dieser Philosophen entgangen zu sein, daß Stangen und Bretter gewissen unveränderlichen Naturgesetzen unterworfen sind, während der Mensch, durch die verschiedenen in seiner Brust sich regenden Leidenschaften, oft in Widerspruch mit den Eingebungen seines Verstandes geräth, und daß er, vermöge der verschiedenen Modificationen der Gesellschaft tausend Veränderungen unterworfen ist, die insgesammt Beschränkungen und Ausnahmen in allen allgemeinen Maximen, die in Betreff seiner Pflichten und seiner Rechte angenommen werden, nothwendig machen.

Alle diese Betrachtungen wurden von dem zahlreichen Vereine der neuen französischen Gesetzgeber unberücksichtigt gelassen. Nachahmer der Medea, beschlossen sie, in ihren neubelebenden Kessel jedes vorhandene Gelenk und Glied ihrer alten Verfassung zum Behufe ihrer gänzlichen und vollkommenen Verjüngung zu werfen. Diese Art des Verfahrens führte drei große Nachtheile mit sich. Erstens: daß die praktischen von dem abstrakten Grundsatze abgeleiteten Folgerungen stets von denen bekämpft werden konnten, die logisch gesprochen, den Untersatz der

Proposition nicht zugaben, oder behaupteten, der Schluß seye unregelmäßig aus den Prämissen gefolgert worden. Zweitens: daß die Gesetzgeber, die auf diese Art die ganze Grundlage ihrer beabsichtigten Verfassung auf spekulative politische Meinungen bauten, große Aehnlichkeit mit den Schneidern von Lapuda hatten, die, ohne sich herabzulassen, das Maaß ihrer Kunden zu nehmen, wie ihre Kollegen an andern Orten, sich durch mathematische Berechnungen Kunde von der Höhe und dem Umfange der Person verschafften, und, wenn die Kleider nicht paßten, was fast immer der Fall war, den betheiligten Theil hinlänglich durch die Ueberzeugung getröstet glaubten, daß, da sie nach unfehlbaren Regeln der Kunst gearbeitet haben, der Irrthum einzig und allein durch die fehlerhafte und unregelmäßige Beschaffenheit seiner Person entstanden seyn konnte. Drittens: ein gesetzgebender Körper, der sich mit einer Verfassung begnügt, die dem bestehenden Zustande der Dinge angemessen ist, darf hoffen, daß er an sein Ziel gelangt, und ist, wenn er sie dem Volke vorlegt, zu der Bemerkung berechtigt, daß, wenn der Plan auch nicht vollkommen sei, er hierin blos das Schicksal aller irdischen Einrichtungen theile, dagegen aber die Elemente alles das Gute, was der wirkliche Zustand der Gesellschaft zulasse, enthalte. Von den Gesetzmachern aber, die mit der Zerstörung aller bestehenden Einrichtungen beginnen,

und es sich zur Pflicht machen, die ganze Verfassung eines Landes umzuwandeln, kann nichts angenommen werden, was nicht absolut vollkommen ist. Sie können sich nicht mit der Achtung gegen alte Vorurtheile, die sie bekämpft haben, noch mit der Berücksichtigung von Umständen und Verhältnissen der Gesellschaft, die sie als nicht zur Frage gehörend betrachtet haben, entschuldigen. Sie müssen dem einmal angenommenen Grundsatze in allen Theilen folgen, und ihre Einrichtungen können nie fest gegründet, oder gegen die Eingriffe künftiger Neuerer gesichert sein, so lange sie noch einen Anflug von jener Mangelhaftigkeit haben, der alle menschlichen Erfindungen nothwendig unterworfen sind.

Gleichwohl hegte die Mehrzahl der französischen Versammlung den ehrgeizigen Wunsch, keine Verfassung zu entwerfen, die in jeder Hinsicht den Grundsätzen entsprach, die sie, als die Rechte des Menschen umfassend, aufgestellt hatten. Sollte diese, glaubten sie, zufälligerweise dem Zustande ihres Landes auch nicht angemessen sein, so müsse sie dennoch eine solche sein, die demselben hätte angemessen sein müssen, wenn das unregelmäßige Spiel der menschlichen Leidenschaften, und die in einem künstlichen Zustande der Gesellschaft angenommenen künstlichen Gewohnheiten dies nicht verhindert hätten. Allein die Meinungen dieser Mehrheit waren in dem wesentlichen Punkte getheilt, daß die zweite

Abtheilung des gesetzgebenden Körpers (die Abtheilung Mounier's) als für die erste angenommen, geneigt war, an die Spitze ihrer neugeschaffenen Regierung den regierenden König Ludwig XVI. zu stellen. Dieser Entschluß zu seinen Gunsten mochte zum Theil aus Rücksicht auf die lange Anhänglichkeit der Nation an das Haus Bourbon, zum Theil aus Rücksicht auf den menschenfreundlichen und friedliebenden Karakter Ludwigs gefaßt worden sein. Wir können auch annehmen, daß Lafayette, als Krieger, und Bailli, als Beamter erzogen, ihres politischen Glaubens ungeachtet, noch eine natürliche, obschon unphilosophische Anhänglichkeit an ihren gutgesinnten und unglücklichen Herrn nährten, und den aufrichtigen Wunsch hegten, ihren allgemeinen Plan, alles umzustürzen, was früher in Frankreich ein politisches Dasein gehabt hatte, zu mildern, in so weit es das besondere Interesse des Königs betraf.

Eine dritte Parthei bekannte sich zu denselben politischen Glaubensartikeln, wie Lafayette, Bailli u. a., dehnte sie aber viel weiter aus, und trotzte den Bedenklichkeiten, wodurch sich die zwei ersten Partheien auf ihrer Umwandlungsbahn zügeln ließen. Sie waren mit Lafayette über die Nothwendigkeit einig, die ganze Regierung auf eine neue Grundlage zu gründen — eine Neuerung, ohne die sie, wie sie ferner mit ihm einverstanden waren, stets der Gefahr einer Gegenrevolution Preis gegeben sein

müßte. Allein diese kühnen Theoristen führten ihre Beweisgründe weiter fort, als die konstitutionelle Parthei, die Lafayette's Meinung anhing, und suchten die Gefährlichkeit und Unschicklichkeit darzuthun, an die Spitze ihres umgeänderten und wiedergebornen Regierungssystems einen Fürsten zu stellen, der gewohnt war, sich, in Folge angeerbter Vorurtheile, als den gesetzmäßigen Besitzer der absoluten Gewalt zu betrachten. Sie behaupteten, mit Hindeutung auf die Schlange und den Bauern in der Fabel, es sei unmöglich, daß der Monarch den Verlust seiner Macht, und seine demokratischen Rathgeber die beständige Versuchung vergessen könnten, die nothwendig den König anwandeln müsse, für die Wiedererlangung derselben thätig zu sein. Mit mehr Konsequenz, als die Konstitutionellen, beschlossen daher diese entschieden republikanischen Politiker, aus der neuen Verfassung jeden Namen und jede Spur der Monarchie zu vertilgen.

Manche von den Gelehrten in der Versammlung hingen dieser Parthei an. Sie waren anfänglich durch die Rechtsgelehrten und die Handelsleute in der Versammlung im Hintergrunde gehalten worden. Manche von ihnen besaßen große Talente, und waren von Natur ehrliebende und tugendhafte Männer. Allein bei großen Umwälzungen ist es unmöglich, der betäubenden Einwirkung enthusiastischer

Gefühle und aufgeregter Leidenschaften zu widerstehen. In der Hitze ihres Eifers für die Freiheit Frankreichs nahmen sie nur zu oft die Maxime an, daß ein so glorreicher Zweck beinahe jedes Mittel heilige, das zur Erreichung desselben führen konnte. Unter dem übertriebenen Einflusse einer mißverstandenen Vaterlandsliebe stehend, vergassen sie nur zu leicht, daß ein Verbrechen seinem Wesen nach dasselbe bleibt, auch wenn es für eine öffentliche Sache begangen wird *).

---

*) Ein sonderbares Beispiel von diesem überspannten und gefährlichen Enthusiasmus gibt Madame Roland. Um die Besorgnisse und den Geist des Volkes aufzuregen, und seinen Groll gegen die Hofparthei zu verstärken, verstand sich Grangeneuve dazu sich von eigends zu diesem Zwecke erwählten Personen auf eine Art ermorden zu lassen, welche die Aristokraten in den Verdacht des Verbrechens bringen könnte. Er begab sich an den bestimmten Ort; allein Chabot, der sein Schicksal theilen sollte erschien weder selbst, noch hatte er die nöthigen Vorbereitungen zur Ermordung seines Freundes getroffen, weßwegen Madame Roland, diese hochgesinnte Republikanerin, sich weit und breit über seine Feigheit ausläßt. Doch was war diese patriotische Aufopferung anders, als ein Plan, eine falsche Anklage gegen den Unschuldigen, durch einen Mord und Selbstmord zu unterstützen, der, wenn er vollführt wurde, nothwendig zu Metzeleien und Verbannungen führen mußte. Dieselben falschen und übertriebenen Ansichten, nach denen das öffentliche Wohl einzig und allein auf der Errichtung einer

Unter diesen Hitzköpfen entsprang zuerst der Gedanke, einen Klubb oder eine Gesellschaft zu bilden, die als Vereinigungspunkt für diejenigen dienen sollte, welche dieselben politischen Gesinnungen hegten. Einmal vereinigt, hielten sie ihre Sitzungen öffentlich, setzten sie mit ähnlichen Gesellschaften in allen Theilen Frankreichs in Verbindung, und konnten auf diese Art, wie von einem Mittelpunkte aus, die entferntesten Provinzen durch die leidenschaftlichen Gefühle aufregen, welche die Hauptstadt elektrisirten. Diese furchtbare Waffe wurde im Fortgange der Zeit den Händen der Föderalisten — wie die anfänglichen Republikaner gehässigerweise genannt wurden — von der Parthei entrissen, die im Allgemeinen Jakobiner genannt wurde, ihres Einflusses in dieser Gesellschaft wegen, und deren Dasein und Besonderheiten, als eine Faktion, wir jetzt anzugeben haben.

Bis jetzt lag diese vierte und, wie es sich nachher zeigte, furchtbarste Parthei versteckt unter den bessern und edler gesinnten Republikanern, die übrigens ihrerseits die Maske noch nicht gelüftet oder sich offen gegen den Plan einer konstitutionellen Mo-

---

reinen Republik beruhte, bewogen Barnabe u. a., die Mordthaten des Septembers zu beschönigen. Die Meisten von ihnen hätten von der Freiheit, die sie verehrten, sagen können, sie haben bei ihrem Tode gefunden, daß sie nur ein leerer Name sei.

narchie zu erklären gewagt hatten. Die Jakobiner wurden spottweise Les Enragés von den Republikanern genannt, die in ihnen bloß Leute von einer wilden Gemüthsart und gewaltthätigem Benehmen in Rede und Handlung sahen, und thörichterweise glaubten, sie könnten sie nach ihrem Gefallen herbei- und hinwegrufen. Allein sie sollten bald erfahren, daß, wenn man feierlich an das Recht des Stärkern appellirt, die Kraftvollsten und Wildesten, auch die Vordersten in der Schlacht sein müssen, und daher ihren Antheil an der Beute nicht verlieren, sondern weit wahrscheinlicher dieselbe als Löwe vertheilen werden. Diese Jakobiner suchten den Ideen der Freiheit und der Gleichheit die ausschweifendste Ausdehnung zu geben, und wurden in der Versammlung als eine Art von Fanatikern, die zu albern waren, als daß man sie hätte fürchten können, lächerlich gemacht und verspottet. Ihr Karakter war in der That zu übertrieben, ihre Sitten zu schamlos, ihr Betragen zu abscheulich roh, ihre Plane zu ausschweifend gewaltthätig, als daß sie hätten an das Tageslicht gebracht werden dürfen, so lange die Formen des Anstandes in der Gesellschaft noch beobachtet wurden. Allein nichts desto weniger gelang es ihnen, die niedern Klassen für sich zu gewinnen, indem sie ihre Sache besonders zu verfechten vorgaben, ihre Leidenschaften durch eine solchen Zuhörern angemessene Beredtsamkeit entflammten, und ihrem Geschmacke durch

Aneignung roher Sitten und Anlegung gemeiner Kleidungen schmeichelten. Sie verschafften sich durch diese Künste bald einen zahlreichen Haufen von Anhängern, die von den Vorurtheilen, die man ihnen eingeflößt hatte, zu gewaltsam entflammt, und zu tollkühn und verzweifelt waren, als daß sie irgend eine von den Maßregeln, welche ihre Demagogen ihnen anempfahlen, auszuführen gezaudert hätten. Was der endliche Zweck dieser Leute war, läßt sich nicht leicht errathen. Kaum können wir glauben, daß sie irgend ein wahres patriotisches Gefühl beseelte, mochte es auch noch so übertrieben und toll sein. Höchst wahrscheinlich nährte jeder von ihnen irgend eine unbestimmte Hoffnung, die Sache zu seinem Vortheile zu beendigen; allein alle gestanden die Nothwendigkeit zu, den staatsumwälzenden Impuls zu unterstützen, die Wiederkehr der Ordnung und der Ruhe zu verschieben, und jeder Art von geordneter und friedlicher Regierung entgegen zu wirken. Sie waren überzeugt, daß die Rückkehr der Herrschaft des Gesetzes, unter welcher festen und regelmäßigen Form es auch sein möge, sie eben so verächtlich, als gehässig machen müsse, und sie waren entschlossen, die Unordnung zu benützen, so lange sie dauerte, und diejenigen Trümmer des Nationalschiffbruchs, welche der Sturm in ihren besondern Bereich bringen würde, zu erhaschen und zu genießen.

Diese verworfene und verzweifelnde Parthei

hätte, bei aller ihrer Thätigkeit, die Herrschaft, die sie unter der Hefe des Volkes ausübte, nicht erlangen können, wenn sie nicht die Macht, untergeordnete Führer unter dem Pöbel zu miethen, besessen und in der höchsten Ausdehnung angewendet hätte. Es ist allgemein behauptet worden, daß aus dem unermeßlichen Vermögen des nächsten Prinzen vom königlichen Geblüte, jenes Herzogs von Orleans, dessen Name so unglücklicherweise mit der Geschichte dieses Zeitpunktes verwebt ist, die Mittel zur Erreichung dieses wichtigen Gegenstandes hergeflossen seien. Durch seine Geschenke wurde, der allgemeinen Aussage der Geschichtschreiber zufolge, eine Menge der heftigsten Flugschriftenverfasser und Zeitungsschreiber besoldet, die das Publikum mit den schändlichsten Lügen und Erdichtungen überschütteten. Dieser Prinz, sagt man, belohnte diejenigen wilden Volksredner, die in dem Palais royal bei Nacht Reden an das Volk hielten, und sie zu den gewaltsamsten Angriffen auf die Personen und das Eigenthum verhaßter Individuen anspornten. Aus den Kassen desselben unglücklichen Mannes wurde eine Menge jener Leute bezahlt, die gewöhnlich den Verhandlungen der Versammlung beiwohnten, die Gallerien so anfüllten, daß das übrige Publikum davon ausgeschlossen wurde, Beifall klatschten, auszischten, einen fast überwältigenden Einfluß auf die Nationalversammlung ausübten, und manchmal von den Volks-

vertretern angeredet wurden, als ob sie selbst das Volk gewesen wären, dessen Hefe und Auswurf sie waren.

Sogar noch schändlichere Anklagen, als diese Beschuldigungen, wurden vorgebracht. Schaaren von Fremden, Männer von wildem, häßlichem und grimmigem Aussehen, mit deren Personen die immer noch wachsame Polizei von Paris unbekannt war, begannen, sich in der Hauptstadt zu zeigen, gleich jenen garstigen und unheilkündenden Vögeln, die man selten, ausgenommen vor einem Sturme, sieht. Alle diese waren, wie man wissen wollte, von dem Herzog von Orleans und seinen Agenten gemiethet, um sich mit dem unwissenden, gewaltthätigen und verdorbenen Pöbel der großen Hauptstadt Frankreichs zu dem Zwecke zu verbinden, ihn zu grausamen und schauderhaften Handlungen anzuspornen, und ihr Führer dabei zu seyn. Der endliche Zweck dieser Umtriebe soll eine Veränderung der Dynastie gewesen sein, die das Nachgefühl des Herzogs von Orleans durch die Absetzung seines Vetters, und seinen Ehrgeiz durch seine eigene Erwählung zum Könige, oder wenigstens zum Statthalter von Frankreich mit allen königlichen Vollmachten befriedigt hätte. Die kühnsten und gewissenlosesten unter den Jakobinern sollen ursprünglich der Parthei des Herzogs von Orleans angehört haben; allein da er einen Mangel

an

an Entschlossenheit offenbarte, und die sich ihm darbietenden Gelegenheiten, sein Glück zu befördern, nicht benützte, so verließen sie ihren Anführer (dem sie jedoch immer noch schmeichelten und den sie immer noch hintergingen) und verfolgten, an der Spitze der für seinen Dienst versammelten, und aus seiner Kasse bezahlten Anhänger, den Pfad ihres eigenen besondern Glückes.

Außer den verschiedenen Partheien, deren Karakter wir hier bezeichnet haben, und die ihre mißhelligen Gesinnungen in dem Grade entwickelten, in welchem die Revolution vorwärts schritt, enthielt die Versammlung die gewöhnliche Anzahl jener klugen Klasse von Politikern, die sich durch die Ereignisse leiten lassen, gleich jenen, die sich in den Zeiten Cromwells selbst Zuwartende (Waiters) nannten, und die sich mit dem Müller in der Fabel rühmen konnten, daß, obschon er den Lauf des Windes nicht lenken könne, er doch seine Segel so zu richten wisse, daß er denselben benützen könne, blase er aus welcher Ecke er wolle.

Alle die verschiedenen Partheien der Versammlung, deren Uneinigkeit der König durch zögernde Maßregeln sicherlich hätte benutzen können, verbanden sich zu einer hartnäckigen Feindseligkeit gegen die Krone und ihre Ansprüche, durch das Betragen, das man unglücklicherweise Ludwig XVI. anzunehmen

rieth. Man hatte beschlossen, eine drohende Stellung anzunehmen und den König an die Spitze einer starken Macht zu stellen. Zu diesem Ende wurden die nöthigen Befehle gegeben.

Obschon Necker manche Punkte des der Versammlung in der königlichen Sitzung gemachten Vorschlags gebilligt hatte, so hatte er doch andere höchlich mißbilligt und sich der Maßregel widersetzt, Truppen nach Versailles und Paris ziehen zu lassen, um die Hauptstadt und, wenn es nöthig wäre, die Nationalversammlung einzuschüchtern. Necker erhielt seine Entlassung, und so schienen der König und das Volk zum zweitenmale zu offenem Kriege bereit. Die stärkere Macht schien beim ersten Anblicke ganz auf der Seite des Königs zu seyn. Dreißig Regimenter umzingelten Paris und Versailles, angeführt von dem Marschall Broglio, einem ausgezeichneten General, der in dem Rufe eines eifrigen Gegenrevolutionärs stand; und unter den Mauern der Hauptstadt war ein großes Lager aufgeschlagen. Die Stadt war auf allen Seiten offen, und die einzigen Vertheidiger derselben bestanden aus einem unbewaffneten Pöbel; allein diese Ueberlegenheit bestand nur dem Anscheine nach. Die französischen Garden hatten sich bereits, besiegt durch die verschiedenen Mittel, durch die man sie für die Volkssache zu gewinnen gesucht hatte, mit dem Volke vereinet, oder wie man damals sagte, Brüderschaft gemacht. Da sie

ihren Offizieren, die ihre Kompagnien größtentheils nur an Dienst- oder Paradetagen sahen, wenig ergeben waren, so brachte ein anscheinender Zufall, der wahrscheinlich seine Quelle in einer Prüfung der Gesinnungen dieser Regimenter hatte, die Sache zu einer Entscheidung. Die Soldaten waren im Geheimen mit den Mitteln zu einer ungewöhnlichen Verschwendung versehen worden, und in Folge dessen erschlaffte die Mannszucht unter ihnen täglich mehr. Um dieser Zügellosigkeit Einhalt zu thun, waren eilf von den Garden militärischer Vergehungen wegen eingekerkert worden; der Pariser Pöbel befreite sie gewaltsam, und stellte sie unter den Schutz der Einwohner der Hauptstadt — ein Betragen, das natürlich auf ihre Kameraden Eindruck machen mußte. — Sie waren an der Zahl 3,600, gehörten zu den besten Kriegern in Frankreich, waren an Kriegszucht gewöhnt, hatten jeden festen Punkt in der Stadt besetzt, und wurden durch die ungeheure obschon ungeordnete Volksmenge derselben unterstützt.

Dadurch, daß die Revolutionsmänner diese Regimenter gewannen, gelangten sie in den Besitz der Hauptstadt, und das unter Broglio versammelte Heer würde es höchst schwierig gefunden haben, sie daraus zu vertreiben, allein dieses letztere war geneigter, einen Aufstand befördern zu helfen, als ihn

zu dämpfen. Die Verführungsmittel, deren man sich mit Glück gegen die französischen Garden bedient hatte, wurden nun auch gegen andere Korps emsig in Anwendung gebracht. Die Regimenter, welche in der nächsten Umgebung von Paris lagen, wurden nicht vergessen, und durch jene Versuchungen besiegt, die bei dem Krieger stets am meisten wirken. Wein, Weiber und Geld wurden ihnen in Menge verschafft — und unter Schwelgerei und Zuchtlosigkeit entsagte das französische Heer seiner Treue, die bisher nur zu sehr der Gegenstand ihrer Abgötterei gewesen war, und die jetzt, gleich dem Tempel von Persepolis mitten unter Weindampf, und in Folge der Aufmunterungen feiler Dirnen vernichtet wurde. Es blieben noch die fremden Truppen, von denen verschiedene Regimenter da waren; allein ihre Gesinnung war zweifelhaft, und hätte man sie gegen die Bürger von Paris gebraucht, so würde man die eingebornen Krieger nur noch mehr in ihrer Abneigung gegen die königliche Sache bestärkt haben, da diese ausschließlich nur durch fremde Truppen aufrecht erhalten werden mußte.

Inzwischen waren die finstern Plane, die man lange schon zur Erregung eines allgemeinen Aufstandes in Paris ausgeheckt hatte, zur Ausführung reif geworden, der Pöbel war durch den glücklichen Erfolg einiger Scharmützel mit den Gensdarmes und den fremden Truppen ermuthigt worden; er hatte

ein Gefecht mit einem deutschen Reiterregimente bestanden und den Sieg davon getragen. Die Zahl verzweifelter Leute, welche bei solchen Gewaltthätigkeiten den Vortrab bildeten, vergrösserte sich jetzt ungemein. Die revolutionären Gesellschaften von Paris hatten ihre Mitgenossen aus der Zahl der wildesten Tollköpfe jeder Provinz aufgerufen. Außer ganzen Schaaren von Galeerensclaven und Ausreißern, schwärmten Landstreicher jeder Gattung nach Paris, wie Raben nach der Beute. Zu diesem kamen noch die gemeinsten Einwohner einer volkreichen Stadt, die stets zu Aufruhr und Raub bereit sind, angeführt und aufgemuntert von Männern, die aufrichtige Enthusiasten in der Sache der Freiheit waren, und glaubten, nur die Zerstörung der gegenwärtigen Regierung könne ihr den Sieg verschaffen. Die republikanische und jakobinische Parthei verfehlte ihre Gesinnungen und Handlungen nicht, und beförderte den Aufstand durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel. Die Konstitutionellen verhielten sich zwar leidender; allein sie sahen doch mit Freiheit den Sturm sich bilden, weil sie glaubten, daß eine solche Krisis nothwendig sei, um den König zu zwingen, das Ruder des Staates in ihre Hände zu geben. Man hätte erwarten können, daß die versammelte Macht der Krone dazu angewendet werden würde, den Frieden wenigstens zu erhalten, und dem allgemeinen Raub- und Plünderungssysteme, das jetzt

seinen Anfang zu nehmen schien, Einhalt zu thun. Sie erschienen nicht, und die Bürger ergriffen selbst zu Tausenden und Zehntausenden die Waffen, und bildeten die Bürgermiliz, die nachher den Namen Nationalgarde erhielt. Man plünderte die königlichen Zeughäuser, um Waffen zu erhalten, und ernannte Lafayette zum Oberbefehlshaber dieses neuen Heeres, was hinlänglich bewies, daß man der sogenannten konstitutionellen Parthei zugethan war. Ein anderer großer Theil der Bevölkerung wurde in aller Eile mit Piken bewaffnet, einer Waffe, die deßwegen revolutionär genannt wurde. Der Baron von Besenval, der an der Spitze der Schweizergarden, zweier fremder Regimenter und 800 Reiter stand, zog sich nach einer leeren Drohung, die den Muth der Insurgenten nur erhöhte, aus Paris zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben, da er, wie er in seinen Denkwürdigkeiten sagt, keine Verhaltungsbefehle hatte, und einen Bürgerkrieg nicht zu beschleunigen wünschte. Sein Rückzug war das Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande, bei welchem die französischen Garden, die Nationalgarden und der bewaffnete Pöbel von Paris, die Bastille einnahmen, und einen Theil der Besatzung niedermachten.

Wir verfolgen nicht alle einzelnen Ereignisse der französischen Revolution, sondern suchen nur ihren Geist und ihre Tendenz zu beschreiben, und können nur hier zwei Veränderungen angeben, die

zum erstenmale, in dem Karakter des Pariser Pöbels vorgegangen waren.

Die Pariser Gaffer, Vadauds de Paris, wie man sie spottweise nannte, hatte man bisher als eine leichtsinnige, lachende und gedankenlose Menschenrace gekannt, die leidenschaftlich für Neuigkeiten eingenommen war, ob sie gleich die Wahrheit nicht eben sehr scharfsinnig von der Falschheit unterschied; rasch aufnahm, allein nicht im Stande war, feste und überlegte Entschlüsse zu fassen, noch weit weniger sie auszuführen, und so leicht durch eine bewaffnete Macht eingeschüchtert wurde, daß ungefähr 1200 Polizeisoldaten bisher hingereicht hatten, um ganz Paris in Unterthänigkeit zu erhalten. Allein bei der Erstürmung der Bastille zeigten sie sich kühn, entschlossen, unnachgiebig, rasch und tollkühn. Diese neuen Eigenschaften rührten zum Theil von der Unterstützung her, die sie von den französischen Garden erhielten; allein sie müssen noch weit mehr dem höher strebenden und entschlossenen Karakter der den revolutionären Geist bezeichnet, und dem Umstande zugeschrieben werden, daß sich Männer von den bessern Klassen und dem feinern Tone, der diesen angehört, unter den bloßen Pöbel der Hauptstadt mengten. Die Besatzung der berüchtigten Burg war in der That sehr schwach; allein ihre tiefen Gräben und unübersteigbaren Bollwerke waren höchst zurückschreckend. Der Sieg, den die Volks-

sache durch eine, dem Anscheine nach so verzweifelte That erlangte, versetzte daher den König und die Royalisten in eine allgemeine Bestürzung.

Der zweite merkwürdige Umstand war der, daß die Franzosen, die stets eines der fröhlichsten und gutmüthigsten Völker gewesen waren, bei der Revolution nicht blos mit dem Muthe, sondern auch mit der tollen Wuth losgelassener Bestien erfüllt worden zu seyn schienen. Foulon und Berthier, zwei Individuen, die sie als Feinde des Volkes betrachteten, wurden mit einer Grausamkeit gemordet, die bloß für den Richtplatz eines jerokesischen Lagers paßte; und es fanden sich, nach dem Beispiele echter Kannibalen, Männer, oder vielmehr Ungeheuer, die nicht nur die Glieder ihrer Schlachtopfer zerrissen, sondern auch ihr Herz aßen, und ihr Blut tranken. Solche Grausamkeiten, selbst unter dem unwissendsten und rohesten Theile des Pöbels können nicht auf Rechnung der Macht der neuen Freiheitslehren, oder der durch Bürgeraufstand verursachten Erbitterung gesetzt werden. Diejenigen, welche bei solchen unerhörten Gräueln die Anführer spielten, müssen Mörder vom Handwerk gewesen seyn, die sich mit den Insurgenten vermengten, wie alte Hunde mit einer jungen Koppel, um sie anzuführen, durch Metzeleien zu mästen, und sie ein Beispiel der Grausamkeit zu lehren, das zu leicht gelernt, aber schwerlich je wieder vergessen wird. Die Hauptstadt war

ganz in den Händen der Insurgenten, und Bürgerkrieg oder Unterwerfung, die einzige Wahl, die dem Könige blieb. Für den erstern hätten hinreichende Gründe angeführt werden können. Alle Vorgänge in der Hauptstadt waren im höchsten Grade aufrührerisch gewesen, ohne daß sich die Nationalversammlung im geringsten ins Mittel gelegt hätte. Sie hielt vielmehr immer noch ihre Sitzungen zu Versailles, und besprach sich über die Tagesordnung, während die Bürger von Paris Schlösser stürmten, und ihre Gefangenen in Stücke rissen, ohne irgend eine Erlaubniß von den Stellvertretern des Volkes, ja selbst ohne die Einwilligung ihrer bürgerlichen Vorsteher. Der Vorsteher des Handelsstandes wurde bei dem Beginnen des Aufruhrs ermordet, und ein in Schrecken gesetzter Ausschuß von Wählern war die einzige Behörde, die noch einen schwachen Schein von Gewalt bewahrte, die sie unter dem Einflusse und nach dem Gefallen der wüthenden Menge ausüben mußte. Ein großer Theil der Bürger hatte zwar die Waffen zur Vertheidigung seiner selbst und seiner Familie ergriffen, allein er wünschte sie keineswegs gegen die königliche Gewalt zu gebrauchen. Ein noch größerer Theil hatte sich blos mit den Insurgenten vereint, weil sie in einem Augenblicke allgemeiner Bewegung die thätige und herrschende Parthei waren. Die erstern dieser Bürger wünschten Ruhe und Schutz, die andern mußten aus Ge-

wohnheit und Scham die Parthei, die offenbar von Missethätern und gemeinen Meuchelmördern geleitet wurde, bald möglichst zu verlassen, und sich auf die Seite derer zu schlagen geneigt seyn, die Frieden und gute Ordnung schätzten. Wir haben eine zu gute Meinung von einem so aufgeklärten Volke, wie das französische ist, eine zu gute Meinung von der menschlichen Natur in allen Ländern, als daß wir glauben könnten, die Menschen werden beim Bösen beharren, wenn man ihnen das bewilligt, was ihnen gebührt.

Was war in diesem Falle die Pflicht Ludwigs XVI.? Wir antworten ohne Zögern das, was Georg III. von England that, als ein gewaltthätiger und ausschweifender Pöbel im Namen der protestantischen Religion Gefängnisse öffnete, fremdes Eigenthum zerstörte, Häuser verbrannte, und, obschon mit weit geringern Anzeichen von Greuelhaftigkeit, dieselben Unordnungen begann, die jetzt Paris verheerten. Es ist bekannt, daß, als seine Minister zauderten, ihre Meinung in Betreff der Anwendung der Kriegsmacht zum Schutze des Lebens und Eigenthums gegen zügellose Banditen zu sagen, der König, als höchster Beamter, seinen Vorsatz erklärte, in die brennende Stadt, an der Spitze seiner Garden zu ziehen, um mit Waffengewalt die Insurgenten zu überwältigen und der erschrockenen Hauptstadt den Frieden wieder zu schenken. Dieselbe Auffor-

derung war nun an Ludwig ergangen. Er war noch der höchste Beamte des Staats, der die Pflicht hatte, das Leben und Eigenthum des Volkes zu beschützen, — war noch der Befehlshaber jenes Heers, das zur Beschützung der Landesgesetze, so wie des Lebens und Eigenthums der Unterthanen ausgehoben war und besoldet wurde. Der König hätte sich, ohne einen Augenblick zu zögern, in die Nationalversammlung begeben, sich vor diesem Vereine von dem Verdachte, den die Verläumdung auf ihn gewälzt hatte, reinigen und den Beistand der Volksvertreter zur Unterdrückung der schrecklichen Raub- und Mordthaten, welche die Hauptstadt entehrten, verlangen und gebieten sollen. Man kann fast mit Gewißheit annehmen, daß die ganze gemäßigte Parthei, wie man sie nannte, sich mit dem Adel und der Geistlichkeit vereinigt haben würde. Der Thron war nicht leer, und das Schwert noch nicht kraftlos. Ludwig hatte viel abgetreten, und konnte im Laufe der bevorstehenden Veränderung gezwungen werden, noch mehr abzutreten; allein er war doch immer noch König von Frankreich, immer noch durch seinen Krönungseid verpflichtet, Mord zu verhüten und Aufruhr zu dämpfen. Er konnte nicht als Feind der Freiheit angesehen werden, wenn er dem Gebote seiner Königspflicht folgte; denn was hatte die Sache der Staatsverbesserung, die in einer friedlichen und unbewaffneten Versammlung be-

rathen wurde, mit dem offenen Kriege gemein, der von den Aufrührern zu Paris gegen die Truppen des Königs geführt wurde, oder mit dem muthwilligen Morden und den ewigen Greuelszenen zu Paris? Mit solchen Gliedern, welche aus Scham und Furcht sich der Opposition entwunden hätten, würde der König, wäre er als Fürst aufgetreten, eine Majorität gebildet haben, stark genug, um die Eintracht zwischen der Krone und der Versammlung bemerkbar zu machen, sobald es sich von dem Schutze der Gesetze gehandelt hätte. Im entscheidenden Augenblikke, bei Ereignissen von solcher Natur, ist es ja die Pflicht des Fürsten, durch Ausübung seiner königlichen Vorrechte, sei es nun in Gemeinschaft mit andern Zweigen der Gesetzgebung oder ohne dieselben, dem Volke zu dienen und das Land zu retten. Mit einem solchen Beistande hatte der König, als das Oberhaupt seiner Leibgarden, seiner übrigen treu gebliebenen Schaaren, und des hohen und niederen Adels, dessen ritterliche Grundsäze denselben an den Dienst des Regenten knüpften, gerade nach Paris marschiren und mit bewaffneter Hand den Aufruhr ersticken oder, als ein würdiger Enkel Heinrich des Vierten, im Kampfe fallen sollen. Seine Pflicht gebot ihm und die Macht, womit er bekleidet war, gab ihm die Befugniß, so zu handeln, und es unterliegt keinem Zweifel, der Meuterer wäre in Schrecken gesetzt, der Schüchterne ermuthigt und

der Wankende bestärkt worden; ein Sieg über die ungesetzliche und rohe Gewalt hätte die Bahn zu einer eben so gemäßigten, als sichern Umbildung des Staates gebrochen.

Nach errungenem Siege, im Namen der Gesetze des Reichs, konnte der König, seinen Entschluß zu den Waffen gegriffen zu haben, nur dadurch rechtfertigen, daß er seine Eroberung mit Milde benutzte, um zu zeigen, er lege sein Schwert in die eine Wagschale, blos um die Knüttel auszugleichen und die Dolche der Volksaufwiegelung, womit die andere Schale belastet war. Er mußte dann die Absicht laut werden lassen, daß er den ruhigen Gang der Mäßigung und einer der Verfassung entsprechenden Reform nicht aufhalten wolle, während er beflissen war, übereilte und gewaltsame Neuerungen zu hemmen. Mancher Streitgegenstand hätte sein Ende erreicht und zwischen ihm und seinem Volke eine geregelte Ausgleichung erlangt; jedoch das Läuterungsgeschäft der Verfassung, wiewohl minder rasch, wäre heilsamer und sicherer geworden und das französische Reich würde denselben Grad von Freiheit erreicht haben, auf welchem es gegenwärtig steht, ohne den Weg durch eine kurze aber schreckenvolle Gesetzlosigkeit zu einer Jahre lang dauernden militärischen Gewaltherrschaft zu nehmen, ohne den Verlust so unermeßlicher Schätze, und ohne so viele Ströme von Menschenblut. Denen, welche die Gefahren eines

solchen Ganges der Dinge und die Möglichkeit entgegenhalten, daß man bei der Wuth der Aufrührer das Leben des Königs auf's Spiel gesetzt hätte, können wir blos mit dem Ausspruche des ältern Horatius antworten: Er möge sterben! (Qu'il mourût) denn der Fürst wie der Bauer hat lange genug gelebt, wenn die Wahl erscheint zwischen dem Verluste des Lebens und einer schweren noch unerfüllten Pflicht. Wäre Ludwig an der Spitze seiner Truppen gefallen, so würde er sich selbst eine noch grausame Erniedrigung und seinen Unterthanen ein schwereres Verbrechen erspart haben.

Es ist nicht in Abrede zu ziehen, daß hiebei eine große Gefahr anderer Art zu befürchten stand, und daß der dem Einflusse seiner Umgebungen so zugängliche König leicht hätte in die Versuchung gerathen können, die despotische Gewalt, der er sich großentheils schon begeben hatte, abermals geltend zu machen, und so einen über den Aufruhr erlangten Vortheil zu Gunsten der Tyrannei zu mißbrauchen. Allein der Geist der Freiheit war schon zu sehr erstarkt in Frankreich, das Gemüth des Königs zu weich und zum Wohlwollen geneigt, sein kurz zuvor erduldetes Geschick so bedeutsam und die Zukunft, wenn er die Lage seiner Unterthanen im Allgemeinen überblickte, so zweifelhaft, daß man dem Gedanken Raum geben muß, ein gerade jetzt errungener Sieg würde ihn zu gemäßigten Schritten bestimmt haben.

Wie das Volk Gewalt gebraucht, war schon bekannt genug; gewiß aber dürfte man die Ueberzeugung aussprechen, Ludwig wäre in diesem entscheidenden Zeitpunkte wohl berechtigt gewesen, die Ordnung mit Gewalt herzustellen; andrerseits würde das Verbrechen schauerlich und unsühnbar gewesen sein, hätte er den Sieg dazu benützt um den Despotismus wieder ins Leben zu rufen.

Es könnte wirklich behauptet werden, der vorhergehende Zustand habe in zu hohem Grade eine vorgefaßte Meinung veranlaßt, und durch die am 14. Juli verübte Gewaltthätigkeit habe man nur den strengen Maßregeln zuvorkommen wollen, welche man von dem Könige gegen die Nationalversammlung erwartet hatte. Hierauf dient zur Antwort, daß der gewinnende Theil den Tadel wegen eines begonnenen Streites immer auf den Verlierenden werfe, gleich wie der Wolf das Lamm bestrafte, welches ihm das Wasser getrübt haben sollte, ob dasselbe gleich unterhalb im Flusse trank. Gewahren wir nun hier eine Parthei, vollkommen vorbereitet und schlagfertig, kühn im Entwerfen ihrer Plane und gewandt in deren Ausführung; dort aber eine andere ohne Sicherheit und Vorsicht, alle ihre Schwächen der Bestürzung und der Unentschlossenheit verrathend, so sind wir zu glauben genöthigt, der Angriff sei eben so vorbedacht auf der einen Seite als unerwartet auf der andern.

Das Dahingeben von dreißigtausend vollständigen Waffen im Invalidengebäude, wobei nicht der geringste Widerstand geleistet wurde, obgleich drei Schweizerregimenter in den Champs Elisés lagerten; der höchst vernachläßigte Zustand der Bastille, worin sich etwa hundert Schweizer und Invaliden befanden, die von allen Mitteln entblößt waren; die gänzliche Unthätigkeit des Barons von Bezenval, welcher, ohne daß es nöthig war, seine Soldaden in die engen Gassen zu verwickeln, diese Feste entsetzen konnte, wenn er längst dem, für die Bewegung geordneter Truppen so günstigen Boulevards, seinen Weg dahin genommen hätte*); und endlich der ohne Blutvergießen bewirkte Rückzug dieses Generals aus Paris — zeigen, daß der König unter allen Um-

*) Ein glaubwürdiger Augenzeuge erzählte uns, bei der Bestürmung der Bastille habe sich aus der Menge auf einmal das Geschrei erhoben: Das Regiment Royal Allemand rücke herbei! Im Augenblicke habe sich Alles zur Flucht angeschickt, woraus man abnehmen könne, was das wirkliche Erscheinen eines Truppencorps bewerkstelligt haben würde. — Der Baron von Bezenval hatte mit einer Abtheilung der Garden mehrere Wochen zuvor einen Aufstand in der St. Antoniusvorstadt gedämpft, bei welcher Gelegenheit einige vom gemeinen Volkshaufen getödtet wurden; und er bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten, daß, während die Parisier Bürger ihn ihren Beschützer nannten, er bei Hofe sehr kalt empfangen worden sei. Er mochte daher nicht willens seyn, durch eine entschiedene Theilnahme am 12. Julius eine Blöße zu geben.

Umständen, nicht nur keine feindlichen Maßregeln ergriffen, sondern vielmehr solche Befehle ertheilt habe, wodurch seine Offiziere verhindert wurden, Gewalt mit Gewalt abzutreiben.

Wir sind daher der Meinung, daß der Plan, die Truppen rund um Paris zu versammeln, eine von den halben Maßregeln war, zu welcher Ludwig, mit großer politischer Schwäche, mehr als einmal seine Zuflucht nahm, und daß dabei die Absicht unterlag, Schrecken einzujagen und in der Ferne eine Gewalt zu zeigen, welche er im Voraus entschlossen war, niemals in Anwendung zu bringen. Wäre sein Vorsatz, einen Angriff zu unternehmen, ernsthaft gewesen, so würden fünftausend Mann von ächter Gesinnung, welche gewiß zusammengebracht werden konnten, wenn sie ohne Aufschub und kraftvoll thätig waren, ihm die Stadt Paris besser versichert haben, als in sechsfacher Anzahl solche, die vor den Mauern aufgestellt, sich in Schwelgerei verzehrten und, vom Schauplatz entfernt gehalten, keine Muskete abfeuerten. Ludwigs Muth war wirklich mehr leidender als handelnder Natur, ausdauernd in Widerwärtigkeiten, doch ohne jenen starken und bestimmten Karakter, welcher fähig ist, zweifelhaften Dingen eine glückliche Wendung zu geben, und einen Erfolg, den das Schicksal verweigert hatte, durch eigene Anstrengung herbeizuführen.

Der Aufstand von Paris, nachdem der Regent sich in denselben gefügt hatte, wurde von der Nation als ein gerechter Sieg, nicht als ein verbrecherisches Unternehmen betrachtet, und die Unterwürfigkeit des Königs, sofern er den Zwang ertrug, wurde als Beweis angenommen, daß die Bürger, die beabsichtigten Gewaltsschritte gegen die Nationalversammlung abwendend, nur der militärischen Besitznahme der Stadt zuvorgekommen seien. In den Debatten der Versammlung selbst wurde der Aufstand gebilligt und Furcht und Argwohn als dessen wohlbegründete Ursachen gerechtfertigt; die Leidenschaften der Bürger stimmten damit überein, und ihre gehässigsten Ausschweifungen wurden beschönigt und entschuldigt. Als Lalli Tolendal die Greuel, welche den Mord Berthiers und Foulons begleiteten in der Versammlung anzeigte, richtete man an ihn die Aeußerung, daß er Berge aus Maulwurfshügeln mache. Mirabeau sagte: „es sei jetzt Zeit zu denken und nicht zu fühlen;“ und Barnave fragte mit spöttischem Lächeln, „ob denn das vergossene Blut ein so kostbares wäre?“ Robespierre aber, der in das Geschäftsleben eintrat, mit Handlungen der Grausamkeit, welche geeignet waren den Werth eines solchen Gemüthes sogleich kenntlich zu machen, bemerkte, daß „das seit Jahrhunderten unterdrückte Volk das Recht habe einen Tag lang seine Rache zu üben.“

Aber dieser Tag dauerte lange, — und was war das Loos derer, die seine Greuel in Schutz nahmen? — Von der Stunde an wurden die Aufwiegler, welche die blinde Menge leiteten, auftauchend aus dem Pariser Pöbel, die Henker des Schicksals von Frankreich. Ein Aufruhr entstand aus der geringsten Veranlassung und die Versammlung konnte nur unter dem Volksstrom ihre Wirksamkeit üben, so mechanisch als das Rad einer Maschine, welches vom Wassersturze getrieben wird.

Die Ueberwältigung der Bastille dehnte sich bis in das Kabinet und den gesetzgebenden Körper aus. Die Minister, welche dem Könige gerathen hatten, sich gegen die Nationalversammlung zu vertheidigen, oder vielmehr gegen dieselbe eine drohende Stellung anzunehmen, verloren schnell den Muth als ihnen Foulons und Berthiers Schicksal vor Ohren kam. Der Baron von Breteuil, dieser unbeliebte Nachfolger Neckers, verlor seine Stelle und mußte in die Verbannung wandern, und um den Triumph des Volkes vollständig zu machen, wurde Necker selbst einstimmig zurückberufen.

Der König erschien, nämlich er wurde aufs Hôtel de Ville von Paris geführt, wo, verglichen mit dem Prunkaufzuge der Minister, ihm nur eine Art von kleinem Triumphe zu Theil ward, in welchem er eher einem Gefangenen als etwas anderem glich.

Er trat in das Gebäude ein unter einem Gewölbe von Stahl, gebildet aus den gekreuzten Säbeln und Piken derer, die gegen seine Soldaten geworben und die Mörder seiner Unterthanen waren. Er heftete sich die Kokarde des Aufruhrs an, bestätigte somit die gegen seine Befehle vollzogenen Handlungen, gab sich als Ueberwundenen zu erkennen und vollendete diese Eroberung dadurch, daß er seine Waffen niederlegte.

Der Fall der Bastille war der erste, beinahe der einzige Aufruf zu den Waffen, während der früheren Periode der Revolution, und die später vom Monarchen anerkannte Uebermacht des Volkes zeigte, daß von der alten Regierungsform nichts geblieben war als der Name. Des Königs jüngerer Bruder, der Graf von Artois, jetzt regierender König von Frankreich, war für den Leiter und den Vereinigungspunkt der Königlichgesinnten zu halten. Er verließ mit seinen Kindern das Reich und suchte seine Zuflucht in Turin. Andere ausgezeichnete Prinzen und mehrere vom niedern Adel schlugen denselben Weg ein, und ihre Abreise schien der Welt anzukündigen, daß die königliche Sache in der That eine verzweifelte war, seitdem sie von denjenigen verlassen wurde, die um ihres eigenen Vortheils willen sie hätten vertheidigen sollen. Dieses war der erste Schritt zur allgemeinen Auswanderung, und wenn solche durch die Umstände entschuldigt werden mag, so muß sie doch

als ein großer politischer Fehler bezeichnet werden. Denn ob man gleich auf der einen Seite in Betracht zu ziehen hat, daß diese Prinzen und ihr Anhang in dem Glauben erzogen waren, die Regierung von Frankreich beruhe allein auf der Person des Königs, und sei mit demselben verschmolzen; und wenn der König aus der Lage komme, seine fortdauernde Gewalt zu verlieren, das ganze gesellschaftliche System des Reichs zerreißen müsse, und nichts übrig bleibe, was gesetzlich regieren und regiert werden könne; — so muß man auf der andern Seite doch gestehen, daß in dem Augenblicke, als die Auswanderer die Gränze überschritten, sie auf einmal alle Vortheile der Geburt und der Erziehung dahingaben, und sich selbst von dem Lande trennten, welches zu vertheidigen ihre heiligste Pflicht gewesen wäre.

Sich zu verbünden und einen Aufstand anzuzetteln, um dadurch eine Gegenrevolution zu bezwecken, wäre das schnellste und natürlichste Rettungsmittel gewesen. Allein der Einfluß der privilegirten Klassen war so gänzlich zernichtet, daß dieser Plan keine Hoffnung gewährt haben mag, selbst wenn der König seine Zustimmung gegeben hätte. Wollten sie in Frankreich, sei es in Paris oder in den Departements, bleiben, so waren sie in ihrer anerkannten Eigenschaft als Aristokraten unvermeidlich dem Morde ausgesetzt; das Auswandern war daher ihre einzige Zuflucht.

Aber es blieb für diese Prinzen, Adeligen und Kavaliere ein edleres Unternehmen; hätten sie sich nur aufrichtig mit demjenigen, anfänglich sehr bedeutenden Theile in der Versammlung vereinigen können, welcher, ohne den Sturz der Monarchie zu beabsichtigen, sich vielmehr mit dem Wunsche beschäftigte, daß in diese der Geist einer vernünftigen Freiheit gehaucht, und daß Ludwig in eine Lage versetzt werde, die ihm die gefahrlose und ehrenvolle Stellung eines beschränkten Monarchen sicherte, und ihn zugleich der Gewalt eines Despoten beraubte. Es geht indessen in politischen Dingen wie in der Religion; je geringer an sich selbst der Unterschied zwischen zwei Partheien ist, desto hartnäckiger ist jede auf die Sätze versessen, worin sie von einander abweichen. Die reinen Royalisten waren so wenig aufgelegt, mit denen gemeinschaftliche Sache zu machen, die mit der Anhänglichkeit an die Monarchie eine Liebe zur Freiheit verbanden, daß sie selbige kaum für würdig hielten, die Gefahren und Unbilden zu heilen, welchen alle gleich ausgesetzt waren.

Diese erste Auswanderung war vielleicht nicht wenig durch das Selbstgefühl derjenigen veranlaßt, welche sich dazu entschlossen hatten. Der hochgeborne Adel, woraus sie hauptsächlich bestand, war lange Zeit für den Pariser und jeden Andern, wie man zu sagen pflegt, die W e l t, und es war ein natür=

licher Schluß, daß die Kreise, welche er zierte, sein Entfernung als einen unersetzlichen Verlust müssen empfunden haben. Sie hatten es zuvor nicht bedacht, wie leicht in der Stunde der Noth wohlduftende Lampen durch gewöhnliche Lichter zu ersetzen sind, und daß, indem sie viel Würde, Artigkeit und Anmuth mit sich hinweg nahmen, sie einen Schatz von Weisheit und Kraft hinter sich liessen, und alle die andern wesentlichen Eigenschaften, wodurch die Nationen regiert und beschützt werden.

Durch den Zustand und die Unterhandlungen der Emigranten, wurde auch an den Höfen, wo sie Aufnahme suchten, ihr Ansehen in Nachtheil gesetzt, und folglich nicht weniger die königliche Sache, der sie ihr Vaterland aufgeopfert hatten. Darauf beschränkt, ihr Elend in fremden Landen zur Schau zu tragen, trachteten sie nun natürlicherweise nach fremder Hülfe, um in ihr eigenes zurückkehren zu können, und setzten sich der schweren Verantwortung aus, einen Bürgerkrieg entzündet zu haben, während Ludwig bereits der willfährige, wenn auch nicht zufriedene, Regent des neu geregelten Staates war. Auf diesen Gegenstand werden wir später zurückkommen.

Die Ueberzeugung, daß die alte Monarchie für immer gefallen sei, ermuthigte die zahlreichen Partheien, welche in dem Verlangen nach einer neuen Verfassung übereinstimmten, jedoch über die Grund-

lagen, worauf sie gebaut werden sollte, verschiedener Meinung waren. Dahin hatten sich alle vereiniget, daß es nöthig wäre, die Ueberbleibsel des vorherigen Zustandes der Dinge vorerst aus dem Wege zu räumen. Man beschloß die alten Feudalrechte abzuschaffen, und behandelte diese Angelegenheiten mit so viel Geschicklichkeit, daß es das Ansehen gewann, als leisteten Alle, die dabei selbst betheiligt waren, freiwillig darauf Verzicht. Die volksthümlichen Sprecher wußten in der Nationalversammlung am 4. August 1789 die Debatten über den gehässigen Karakter der Feudalrechte und Privilegien so zu lenken, daß diese als die Hauptursache des allgemeinen Drucks und der Unzufriedenheit im Königreiche erklärt wurden. Die Adeligen verstanden den ihnen gegebenen Wink, und antworteten mit lebhafter Entschlossenheit und mit einem Edelmuthe, welcher zu allen Zeiten ein Merkmal ihres Standes war, obgleich diese lobenswürdigen Eigenschaften zuweilen auf eine unbesonnene Weise geübt worden sind. „Die Nation erwartet von uns persönlich, daß wir ihr Opfer bringen," sagte der Marquis Foucault; „seien Sie überzeugt, daß Sie unsere Großmuth „nicht umsonst werden angerufen haben. Was die „Rechte der Monarchie betrifft, so gedenken wir „sie bis aufs äußerste zu vertheidigen, über unsere „besonderen und persönlichen Interessen aber können wir nach Willkühr verfügen."

Von gleicher Gesinnung ergriffen, wurden auf einmal die Geistlichkeit und der Adel, welche wohl einsahen, daß das was sie verwilligten, nicht wesentlich auf die Ruhe des Staates einwirke, aber dennoch zu stolz waren, sich das Ansehen zu geben, als stellten sie ihre eigenen Vortheile in gleiches Verhältniß mit dem öffentlichen Wohl. Alle privilegirten Stände schienen vom Geiste der größten Freigebigkeit beseelt, und eilten, ihrer besonderen Freiheiten und Vorzüge sich zu entschlagen. Priester und Laien wetteiferten mit allen übrigen in der Art und Fülle ihrer Opfer. Privilegien, sie mochten nachtheilig oder unschädlich sein, vernünftig oder lächerlich, wurden aufgegeben; eine Art von Wahnsinn bemächtigte sich der Versammlung. Jedes Mitglied bemühte sich, die Aufopferung seiner persönlichen Ansprüche ins Licht zu setzen durch etwas Vorzüglicheres, als wodurch die vorhergehenden Verzichtleistungen sich auszeichneten. Diejenigen, welche für sich keine Gerechtsame zu verschenken hatten, übten das leichtere und angenehmere Geschäft, die Gaben ihrer Committenten zu überreichen; die Privilegien der Körperschaften, die Monopole der Innungen, die Rechte der Städte wurden alle auf den Altar des Vaterlandes gelegt, und die Glieder der Nationalversammlung geriethen in Entzücken, als sie sahen, was sie selbst und Andere dahinzugeben im Stande waren, wie wenn, nach dem Beispiele

des närrischen alten Grafen zur Zeit der bürgerlichen Unruhen in England, die Handlung des Aufopferns eine Handlung des Vergnügens wäre*).

Die Feudalverhältnisse waren in mancher Beziehung gehässig, und in mancher andern drückend oder lächerlich; dennoch aber war es traurig mit anzusehen, wie Einrichtungen aus dem grauen Alterthume durch Leute, welche zu gleicher Zeit plauderten und träumten, aufs geratbewohl zerstört wurden, wodurch sich die Bemerkung eines ihrer eigenen Mitglieder, des Engländers Williams rechtfertigte, indem er sagte: „Die Narren wollen für Befreier „angesehen seyn und verstehen nicht einmal aufzu„horchen!" Dieses sonderbare Ereigniß, wobei Begeisterung, falsche Schaam und gegenseitige Nacheiferung den Adel und die Geistlichkeit bewogen, ihre

*) „Ist nichts mehr vorhanden, worauf wir verzichten können?" — fragte der alte Graf von Pembroke und Montgomerie in den Zeiten der Republik, nachdem man Kirche und König, Krone und Gesetz bereits dahin gegeben hatte, — „Fällt keinem etwas „ein? Ich bin gar ein Freund vom Verzichtleisten!" — Die eifrigen Entsagungen der französischen Adeligen und Geistlichen wurden ungefähr so getrieben, wie vormals die Gastgelage, wobei der, welcher eine Gesundheit ausbrachte, wenn er zugleich seine Perüke verbrannte, sich einen lockern Zahn ausziehen ließ, oder sonst eine Aufopferung machte, kraft der Trinkgesetze der Gesellschaft, zum Muster diente, das jeder der Reihe nach verbunden war nachzuahmen, so sehr es auch seinem Kleiderschrank oder seiner Person nachtheilig seyn mochte.

Herrenrechte zu verschleudern, nannten Einige den der Opfer, und Andere den Tag der Gimpelstreiche.

Während des Gangs dieser gesetzgeberischen Tollheit, wie man es nennen könnte, überschüttete die Volkspartheï, mit angenommener Miene von Demuth und Schaam, weil sie selbst nichts wegzuwerfen hatte, jedes neue Opfer mit Lobsprüchen; wie listige Genossen eines unbesonnenen und verschwenderischen Jünglings beklatschte sie die hingeworfenen Gaben, die ihr zum Nutzen gereichten, indeß ihre anscheinende Bewunderung ein Sporn zu neuen übertriebenen Handlungen ward.

Endlich als es schien, als seien die Opfer erschöpft, so hielt man inne und schaute rund um sich her. Einige richteten ihr Augenmerk auf die besondere Auszeichnung französischer Provinzen, wie die Normandie, Languedoc und dergleichen. Mehrere derselben besaßen Rechte und Vorzüge, die sie durch Siege oder Friedensschlüsse erlangt hatten, welche selbst Richelieu nicht anzutasten wagte. Sobald sie zur Sprache kamen, wurden sie auf einmal in den revolutionären Schmelztigel geworfen, um nach der allgemeinen Gleichheit, der Mode des Tages, umgeformt zu werden. Es wurde nichts zu ihren Gunsten gesprochen, es wurde nicht einmal leise berührt, daß diese Rechte mit Blut erkauft und durch die öffentliche Treue geheiligt waren; daß die Gesetzge=

bung, wenn sie auch befugt gewesen, eine Gleichstellung zu verlangen, für das Entrissene Entschädigung schuldig war. Es entging der Versammlung nicht weniger, die Betrachtung wie viele edeln und würdigen Gesinnungen mit solchen Provinzialvorzügen verknüpft sind, welche, wie es auch der Fall war, ein zweites und inneres Bollwerk um die Liebe eines gemeinsamen Vaterlandes bilden; oder wie mancher harmlose Genuß dem armen Bewohner aus dem Bewußtseyn erwächst, Theilhaber an den Vorzügen eines besondern Bezirks zu seyn. Solche Ansichten hätten die Gesetzgeber bestimmen sollen, endlich stille zu stehen, nachdem sie die Auszeichnungen aufgehoben hatten, welche die Veranlassung zur Eifersucht zwischen Bürgern eines und desselben Staates waren. Allein die revolutionäre Setzwaage wurde über alles ausgedehnt, was einer Gegend oder einer Person vor der andern einigen Vorzug einräumte.

Es gab im Königreiche noch eine Gesellschaft, welche, ob sie gleich bereitwillig zu ansehnlichen Opfern am Tage der Gimpelstreiche sich herbeigelassen hatte, immer noch gegen den Staat verschuldet betrachtet und verurtheilt war, eine gänzliche Beraubung zu erleiden. Die Geistlichkeit hatte zugegeben und die Nationalversammlung am 4. August beschlossen, daß der Zehnte für ablösbar erklärt und von den Pflichtigen zu mäßigen Preisen abgekauft werden könne. Mittelst dieser Anordnung war

die Rechtmäßigkeit der Ansprüche des Klerus anerkannt; dessen ungeachtet behauptete die Versammlung drei Tage nachher, daß die Verzichtleistung auf den Zehnten ohnen Eischränkung ausgesprochen worden, und die Nation nur verbunden sei, für die Unterhaltung des kirchlichen Dienstes anständig zu sorgen. Der Abbé Sieyes verließ bei dieser Gelegenheit die revolutionäre Parthei und hielt gegen diese unbilligen Maßregeln eine denkwürdige Rede: „Ihr wollt frei seyn," sprach er mit Heftigkeit, „und verstehet nicht einmal, euch gerecht zu zeigen!" — Ein Geistlicher in der Versammlung rief die feierliche Aufforderung ins Gedächtniß, wodurch der dritte Stand die Geistlichkeit bewogen hatte, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, und fragte mit gleichem Nachdruck: „war es um uns zu berauben, da ihr uns im Namen des Gottes, der den „Frieden liebt, aufgerufen habt, es mit euch zu „halten?" Mirabeau hingegen, der Salbung nicht mehr eingedenk, womit er früher die Eigenthumsrechte der religiösen Orden in Schutz nahm, wendete seine Trugschlüsse dazu an, um eine Sache zu vertheidigen, die seine eigene Beredtsamkeit bei ähnlicher Veranlassung für unstatthaft erklärt hatte. Die Klagen der Geistlichen wurden mit verächtlichem Stillschweigen oder von denen mit bitterem Spotte beantwortet, welche wohl mußten, wie wenig Vertrauen diese Körperschaft bei der Nation im Allgemeinen

genieße; diese sprachen daher als solche, denen die Gewalt gegeben war, Uebels zu thun.

Werfen wir nun einen Blick auf den Zustand des Königreichs, als dessen alte Einrichtungen zusammenstürzten, oder durch die Hand der Neuerer mit Gewalt zertrümmert wurden. Dieses schöne Land, war unter wachsenden Greueln einem innerlichen Kriege blos gegeben, der zwischen dem Reichen und Armen geführt wurde, und durch jede Art von grober Gewaltthat bezeichnet war. Die Bauern voll tausend wilder Anschläge und aufgereizt durch den allgemeinen Mangel an Lebensmitteln, standen überall unter den Waffen und griffen die Schlösser ihrer Gutsherren an, welche sie für Feinde der Revolution, besonders aber der Gemeinden hielten. Ihre meisten Unternehmungen gelangen, sie brannten die Wohnungen der Edelleute ab, und übten Rache und Grausamkeit, so weit nur ein rohes Gemüth derselben fähig ist. Männer wurden in Gegenwart ihrer Weiber gemordet, und die Frauen und Töchter vor den Augen ihrer Gatten und Verwandten entehrt; viele erlitten den Tod unter langsamen Qualen und viele andere fanden beim allgemeinen Niedermetzeln ein schnelleres Ende. Bei manchen dieser unglücklichen Adeligen mochten ohne Zweifel die Landleute erlittenes Unrecht vorzuwerfen und zu rächen gehabt haben; manche hingegen hatten sich so milde benommen, daß sie von diesen wüthen-

den Bauern durchaus nichts vermutheten, bis ihre Burgen und Landsitze in dem großen Brande ebenfalls aufloderten und selbige dem verheerenden Elemente, welches das ganze Reich heimsuchte, zum Raube wurden.

Womit beschäftigte sich aber die Nationalversammlung in dieser schreckenvollen Zeit? Sie handelte die trockene Lehre vom Rechte des Menschen ab, anstatt daß sie die Unterthanen angehalten hätte, ihre gesellschaftlichen Obliegenheiten zu erfüllen.

Doch eine ansehnliche Parthei im Convent, welche bisher der Revolution den Weg bezeichnet hatte, glaubte jetzt einzusehen, daß das Ziel erreicht sei, und daß es Zeit sein möchte, die Zügel fest zu halten und die Sporen zu sparen. Dieß war die Meinung Laffayette's und seiner Anhänger, welche den Sieg über die Königlichgesinnten für vollständig erachteten, und wünschten, daß die Revolution für beendigt erklärt, und nun, auf den Trümmern der ukbergeworfenen Monarchie eine feste Regierungsform möchte errichtet werden.

Sie hatten Einfluß genug, um eine Reihe von Beschlüssen zu bewirken, wodurch die Monarchie als erblich in der Person des Königs und dessen gegenwärtiger Familie erklärt wurde; auf dieser Grundlage wollte man eine königliche Demokratie, oder deutlicher, eine Republik, errichten, in der Wirklichkeit geleitet durch eine Volksversammlung, jedoch mit

den Kosten für einen König, dem keine willkührliche Macht oder der freie Wille, von dieser Gebrauch zu machen, übrig bliebe, dessen Name jedoch an der Stirne der Befehle prangen, und den man jederzeit als den Befehlshaber der Armeen, so wie als denjenigen ansehen sollte, der die ausübende Gewalt des Staates handhabt.

Es wurde ein kräftiger Versuch gemacht, das königliche Ansehen bis zur bestimmten Verwerfung der Beschlüsse des repräsentativen Körpers auszudehnen, und ob solche gleich durch die Eifersucht der Volkspartheі auf ein aufschiebendes Veto beschränkt ward, so schien doch auch dieser Grad von Einfluß für zu gefährlich in der Hand des Monarchen, der kaum noch unumschränkt regiert hatte. Es ist in der That ein offenbares Dilema bei der Errichtung einer Demokratie mit einem Könige, der ihr sichtbares Oberhaupt ist. Entweder begnügt sich der Monarch mit seiner täglichen Parade und seinem täglichen Unterhalt, und befriedigt somit gleichsam die bloße Schaulust., in welchem Falle er dem Staate zur Bürde wird, und Ausgaben veranlaßt, welche eine volksthümliche, an weise Sparsamzeit gewöhnte Regierung sowohl als die Strenge der republikanischen Grundsätze überhaupt zu meiden geeignet ist; — oder er bemüht sich, den Schatten und die äußere Form der Gewalt in etwas umzuwandeln, was Nerv und Gehalt hat, und die Demokratie wird unerwartet mit

dem Speere angegriffen werden, den diese nur auf ihren Fahnen aufgepflanzt wissen will.

Viele Abgeordnete, hätten sie ihre Ueberzeugung ausgesprochen, würden solchen Ansichten vielleicht entgegengehalten haben, daß es noch zu bald wäre, den Franzosen eine reine Republik vorzuschlagen, und daß man zuvor die königliche Macht unbedeutend machen müsse, ehe man einen Titel abschaffe, an welchen das Ohr so lange Zeit sich gewöhnt hatte. Indessen suchte man dieser königlichen Macht jede Stütze zu entziehen, die ihr etwa durch einen Mittelsenat oder durch eine Kammer, zwischen dem König und der Nationalversammlung das Gleichgewicht haltend, zu Theil geworden wäre. „Ein Gott," rief Rabaud St. Etienne, „Ein König und Eine Kammer!" — Dieser Sachwalter der Einheit und Einförmigkeit, würde jedoch wenig Aufmerksamkeit erregt haben, wenn man beigefügt hätte: „Eine Na[illegible] Eine Zunge, „Ein Arm und Ein Auge!" — Aber die nächste Folge dieses Aufrufs war eine Redensart, und eine auffallende Redensart kann, wenn sie wohl klingt und leicht zu wiederholen ist, in einer Revolution unermeßliche Dinge hervorbringen. Der Vorschlag zu einer zweiten oder einer hohen Kammer, erblich, gleich der englischen, oder erhaltend, gleich der amerikanischen, wurde als aristokratisch verworfen. Auf diese Weise befand sich, in Rücksicht auf die Volksmasse, der König von Frankreich

zu der Lage des alterthümlichen Königs Louis bei herannahender Fluth; — er war berufen auf seinem Throne zu sitzen und zu gebieten, mußte aber vom Zufalle erwarten, ob sie ihm Gehorsam leisten oder ihn überwältigen würden. Hätte man ihn wirklich zu einem ergänzenden Theile der Konstitution machen wollen, so hätte das nicht geschehen dürfen; wollte man ihn aber lieber seinem Schicksal überlassen, als ihn mit Gewalt abschaffen, so war der Plan dazu nicht übel ausgedacht!

Zweites Kapitel.

Plan der Demokraten, den König und die Versammlung nach Paris zu bringen. — Gastmahl der Leibgarden. — Ausschweifungen in Paris. — Gewaltiger Zusammenlauf der gemeinsten Weiber, um nach Versailles aufzubrechen. — Die Nationalgarden weigern sich, gegen die Aufrührer zu ziehen, und verlangen auch nach Versailles geführt zu werden. — Die Weiberrotte langt an. — Ihr Betragen in der Versammlung — gegen den König. — Beunruhigende Vorfälle bei Nacht. — Lafayette erscheint mit der Nationalgarde. — Die Rotten bestürmen den Pallast. — Ermordung der Leibgarden. — Die Königin kommt in Gefahr. — Lafayette stellt die Ordnung wieder her. — Der König und seine Familie sind genöthigt, ihren Aufenthalt in Paris zu nehmen. — Einzug nach Paris. — Dieser Schritt ist den Konstitutionsmännern, den Republikanern und Anarchisten gleich sehr erwünscht. — Der Herzog von Orleans wird nach England geschickt.

Wir haben von den mannigfachen Schmälerungen gesprochen, die das Ansehen des Königs betrafen

und allmählig von der Nationalversammlung bestätiget wurden. Aber alle die verschiedenen, nach der Demokratie strebenden Faktionen gingen ernstlich damit um, der königlichen Gewalt größern Abbruch zu thun, als die Versammlung es bisher gewagt hatte. Um dies zu bewerkstelligen, beeiferten sich diejenigen, welche die Umwälzung auf den äußersten Punkt führen wollten, den Sitz der Versammlung und die Residenz des Königs nach Paris zu verlegen und unter den Einfluß der Volksüberspannung zu stellen, die so leicht hervorzubringen war; somit konnten sie die Schreckensgewalt sicherer auf den stellvertretenden Körper einwirken lassen, ihre Gallerien mit ausgelaßnen und lärmenden Anhängern füllen, ihre Thore von dem tobenden Pöbel berennen lassen, und den Ausgang jeder Verhandlung vorschreiben. Welches Geschick dem König vorbehalten war, werden die nachherigen Ereignisse zur Genüge darthun. Diese so wichtige Angelegenheit zur Ausführung zu bringen, ließ sich die republikanische Parthei keine Mühe verdrießen und sie gelangte zu ihrem Zwecke, indem sie die Unzufriedenheit aufs höchste steigerte.

Ihre ersten Versuche mißlangen; eine Deputation, furchtbar durch Anzahl und Geschrei, war im Begriffe, von Paris abzugehen, um zu *bitten*, wie sie sich ausdrückten, daß die königliche Familie und

die Nationalversammlung sich nach Paris begeben möchten, was aber Lafayette und Bailli geschickt abzuwenden wußten. Dessen ungeachtet schien es, daß die Republikaner ihren Lieblingsplan durchführen würden, weniger durch ihre eigene Kraft, so bedeutend sie auch war, als durch die großen Fehler der Königlichgesinnten. Eine Unklugheit, — und man darf es wohl nicht härter bezeichnen, — die im Pallaste zu Versailles begangen wurde, verschaffte den Demagogen eine Gelegenheit, ihre Wünsche vielleicht bälder, als sie es von ihren bereits wieder begonnenen Gewaltschritten hätten erwarten können, in Erfüllung zu bringen.

Die Stadt Versailles, welche ihren Glanz und Reichthum allein der Gegenwart des Hofes verdankte, enthielt dennoch eine Menge, mit Haß gegen denselben erfüllter Einwohner und die Nationalgarden des Platzes, auf mehrere tausend sich belaufend, theilten dieselbe Gesinnung. Die Leibgarde war kaum vierhundert Mann stark, die, wenn man sie vereinigte, im Fall eines aus Versailles selbst, oder von Paris her drohenden Angriffs, zum Schutze der königlichen Familie konnten verwendet werden. Diese Truppen bestanden aus Edelleuten, auf die man sich verlassen konnte, allein ihre Zahl war zu schwach im Verhältniß zu dem weitläuftigen Pallaste, und ihr Stand machte sie in den Augen des Pöbels zu bewaffneten Aristokraten, und also zu Verbrechern.

Ungefähr zwei Drittheile derselben wurden, um Verdacht zu beseitigen und Vertrauen zu erwecken, nach Rambouillet beordert. Die Grenadiere der französischen Garde, welche noch vor kurzem gegen die königliche Autorität unter den Waffen standen, hatten sich, mit einem der Art Leuten nicht unnatürlichen Widerspruchsgeiste, eifrig in den Kopf gesetzt, der Wache um die höchste Person sich wieder wie früher zu unterziehen, und drohten öffentlich nach Versailles zu marschiren, um den Dienst im Pallaste zu versehen; eine Obliegenheit, die sie als einen Vorzug für sich in Anspruch nahmen, ob sie gleich gegen des Königs Befehl ihren Posten verlassen hatten, den sie jetzt, abermals wider sein Gutheißen, einzunehmen im Begriffe waren. Das Regiment Flandern wurde nach Versailles berufen, um Unruhen abzuwenden, die die königliche Familie mit so schweren Gefahren bedrohten. Die Munizipalität hatte die Herbeiziehung dieses Korps verlangt, und die Versammlung, wiewohl nicht ohne deutliche Zeichen von Mißtrauen, die Maßregel gebilligt.

Das Regiment Flandern langte an, wie man erwartet hatte, und die Leibgarden, einem in den französischen Garnisonen allgemein herrschenden Gebrauch gemäß, luden die Offiziere desselben zu einem Mahle ein, welchem auch die Offiziere der Schweizergarde und der Nationalgarde von Versailles als Gäste beiwohnten. Dieses Fest von schlim=

mer Vorbedeutung wurde im Opernsaale des Pallastes gegeben, so zu sagen unter den Augen des Monarchen, und die Gesundheit der königlichen Familie mit einer bei solcher Veranlassung natürlichen Begeisterung ausgebracht. Der König und die Königin, den Dauphin an der Hand, erschienen unklugerweise beim Feste; ihre Gegenwart erhob die bereits durch Wein und Musik erhitzten Gemüther aufs höchste; royalistische Weisen wurden geblasen; weiße Kokarden, ausgetheilt von den Damen, welche die Königin begleiteten, wurden jubelnd angeheftet, und die Nationalkokarden, wie man behauptet, mit Füßen getreten.

Wenn wir die Quelle dieses wilden Vorfalles verfolgen, so scheint es natürlich genug, daß, um sich der Gunst der zu ihrem und der ihrigen Schutz berufenen Männer zu versichern, die Königin, schüchtern und ängstlich wie ein Weib und eine Mutter, auf eine zärtere Weise, aber unvorsichtig, bei einem Regimente die Künste habe nachahmen wollen, welche, nur etwas gröber, die Volkspartheі benutzt hatte, um die Treue der ganzen Armee zu erschüttern. Es ist aber kaum begreiflich, wie der König, oder dessen Minister, die Hoffnung fassen konnten, durch den während eines Trinkgelags erzeugten, also vorübergehenden Ungestüm von Begeisterung einiger hundert Menschen, eine Gegenrevolution zu beginnen, welche er mit dreißigtausend Mann unter der Anführung

eines erfahrnen Feldherrn nicht hatte wagen wollen.

Aber wie kein falscher Schritt der Königlichgesinnten von ihren Widersachern unbenutzt blieb, so wurde das militärische Fest in Versailles dem Pariser Pöbel in einem ganz anderen Lichte gezeigt, als in welchem es von der Nachwelt ins Auge gefaßt werden muß. Die Jakobiner waren die ersten, welche in allen ihren Klubbs und Gesellschaften Lärm schlugen, und die hundert und abermal hundert Volksredner, die ihnen zu Gebote standen, reizten die Bürger auf durch die Schilderung der schauerlichsten geheimen Umtriebe, schwanger mit Mord und Verbannung. Jedes Mittel war bereits angewendet worden zu Anfreizung der Gemüther gegen den König und die Königin, welchen das Volk, in Beziehung auf die ihnen vom Gesetze belassene gefährliche Macht, endlich, verwünschend und höhnend, die Namen Monsieur und Madame Veto beizulegen gelernt hatte. Der König hatte kürzlich der Erklärung Menschenrechte eine Genehmigung zu geben verschoben, bis die Verfassung vollständig abgefaßt sein würde. Dieses wurde von der Versammlung scharf getadelt, und man sprach von einer Deputation, um seine Bestätigung dieser Bestimmung zu erzwingen, ehe man ihm die praktischen Resultate vorlegte, welchen jene zur Grundlage dienen sollten. Ein schrecklicher Mangel an Lebensmitteln, der nahe an Hungersnoth gränz

te, machte gerade das Volk noch zugänglicher für verzweifelte Rathschläge. Die Feste, womit, wie man vorgab, die Aristokraten ihre Zusammenkünfte in Verbindung setzten, erschienen als Verspottung des allgemeinen Elends. Wenn die Gemüther in der niedern Volksklasse einmal auf solche Weise bearbeitet waren, so konnte die Aufgabe nicht mehr schwer seyn, einen Aufruhr hervorzubringen.

Derjenige vom 5. Oktober 1789 war von einer eigenthümlichen Beschaffenheit, da die Aufrührer hauptsächlich dem weiblichen Geschlechte angehörten. Die Marktweiber, Damen der Halle genannt, halb ihrem Geschlechte entfremdet durch die männliche Natur ihrer Beschäftigungen, und ganz durch die Rohheit ihres Benehmens, erschienen frühzeitig auf dem Schauplatze der Revolution. Zu diesen gesellten sich die verworfensten Dirnen und solcher Abschaum der Gesellschaft, welcher zeigt, wie tief die Menschheit zu sinken im Stande ist. Diese Weiber sammelten sich am frühen Morgen in beträchtlichen Haufen, mit dem Geschrei „Brod!" was eine hungernde Hauptstadt so leicht in Bewegung zu setzen vermag. Unter denselben bemerkte man viele als Weiber verkleidete Männer, welche alle ihnen begegnende Frauensleute mitzugehen nöthigten. Sie zogen auf das Hôtel de Ville, durchbrachen kühn mehrere Schwadronen der Nationalgarde, welche zur Vertheidigung dieses Gebäudes in Front aufgestellt waren, und

das Verbrennen der darin enthaltenen Register und Schriften mit Mühe verhinderten. Die Rotte bemächtigte sich zunächst einer Waffenniederlage, mit drei oder vier Stücken schwere Geschützes, und verschmolz sich mit einem andern bunten Haufen aus der Volkshefe, der mit Pieken, Sensen und ähnlichen Werkzeugen bewaffnet war und sich den Eroberer der Bastille nannte. Die stets anwachsende Menge rief ununterbrochen: „Brod! Brod! — nach Versailles! nach Versailles!“

Nun wurde die Nationalgarde zur Gewalt aufgefordert; bald aber zeigten ihre Offiziere, daß sie selbst zu sehr vom Schwindel der Zeit ergriffen, und eben so wenig zum Dienstgehorsam aufgelegt waren, als der gemeine Haufe, den sie hätten bändigen sollen. Lafayette stellte sich selbst an ihre Spitze, nicht um ihnen seine Befehle zu ertheilen, sondern solche von ihnen zu empfangen. Sie weigerten sich, gegen Weiber zu fechten, welche, wie sie sagten, hungrig seien, und verlangten ihrerseits, daß man sie nach Versailles lasse, „um den König, der ein Schwach„kopf sei, zu entthronen und seinem Sohne die Kro„ne aufs Haupt zu s[illegible]n.“ Lafayette hielt an sich, bat, setzte mit Gründen auseinander, — allein er mußte sich in das Verhältniß eines revolutionären Generals fügen. Einer seiner Soldaten, welcher die militärische Beziehung zwischen Offizier und Bürgersmann bei solchen Gelegenheiten gut einzusehen schien,

bemerkte; „ist es nicht befremdend, daß Lafayette das „Volk kommandiren will, da es ihm zusteht, von „diesem die Befehle zu empfangen?"

Bald hernach langte ein Befehl der Versammlung der Gemeinde von Paris an, wodurch, auf den eigenen Bericht des Anführers, daß man dem Willen des Volks länger nicht zu widerstehen vermöge, dessen Aufbruch verfügt wurde. Er marschirte also in guter Ordnung, und an der Spitze einer langen Kolonne von Nationalgarden, fünf Stunden nach dem Abzuge des Pöbelhaufens, welcher, indeß jener in Unentschlossenheit gezaudert hatte, schon weit voran auf dem Wege nach Versailles war.

Es scheint nicht, daß der König oder dessen Minister die geringste Kunde von diesen feindlichen Bewegungen hatten. Freilich konnte kein Royalist in Paris es wagen, einen reitenden Boten abzusenden, um eine so wichtige Neuigkeit zu überbringen. Die leitenden Mitglieder der Nationalversammlung zu Versailles waren wohl besser unterrichtet. „Diese Herren" — sagte Barbantanne, indem er nach der Seite des Saals blickte, wo gewöhnlich die Edelleute und Geistlichen saßen, — „verlangen mehr Licht, sie „sollen Laternen haben, sie mögen sich darauf ver„lassen!"*) Mirabeau trat hinter Mounier's, des

*) Im Anfange der Revolution, als die niedere Volksklasse ihren Muthwillen an den ihr verdächtigen Personen trieb, dienten die eisernen Lampenträger zu Galgen, und die Seile, wor

Präsidenten Stuhl, und raunte ihm ins Ohr: „Pa-„ris marschirt gegen uns.“ — „Ich weiß nicht, „was Sie meinen,“ antwortete dieser. — „Glauben „Sie mir, oder nicht!“ — nahm jener wieder das Wort — „ganz Paris ist gegen uns im Anzuge; „heben Sie die Sitzung auf!“ — „Niemals über-„eile ich die Verhandlungen,“ entgegnete Mounier wieder. — „Schützen Sie vor, es sei Ihnen un-„wohl,“ — fuhr Mirabeau fort, „gehen Sie in „den Pallast, verkünden Sie, was ich sage, und „lassen Sie mich den Stuhl einnehmen; aber es ist „keine Minute zu verlieren: ganz Paris ist gegen „uns im Anzug!“ — „Um so besser,“ endigte Mounier das Gespräch — „wir werden dann um „so bälder eine Republick haben.“ *)

Kurz nach dieser sonderbaren Unterhaltung, die wahrscheinlich ihr Entstehen einer schnellen Rührung

---

an die Laternen über der Straße hinaus, zu stricken. Daher kommt der Ausdruck: „Die Aristokraten an die Laterne! Die Antwort des Abbé Maury ist bekannt: „Meine „Freunde, werden Sie dann heller sehen, wenn Sie mich „an die Laterne geknüpft haben?“

*) Man muß annehmen, daß Mounier nicht nach eigener Meinung, sondern ironisch spricht, und auf die revolutionäre Gesinnung Mirabeau's anspielt. Nach einer andern Aufbewahrung dieses sonderbaren Gesprächs antwortete Mounier: „um „so besser! Wenn der rohe Haufe uns alle erwürgt — merken „Sie auf — uns alle, so wird es um so besser für das „Land seyn!“

verdankte, worin Mirabeau die aristokratischen Gefühle, von denen er sich nie ganz trennen konnte, durchschimmern ließ, setzten die weiblichen Bataillone, sammt ihren männlichen Verbündeten, ihren Marsch ununterbrochen fort, und zogen, beim Gesange patriotischer Lieder, untermischt mit Schimpfreden und Zoten, und den fürchterlichsten Drohungen gegen die Königin, des Nachmittags in Versailles ein. Ihr erster Besuch galt der Nationalversammlung, wo Trommelschläge, Geschrei und hundert verwirrte Töne die Verhandlung unterbrachen. Ein Mann, Namens Maillard, der einen bloßen Degen schwang, in Begleitung einer Weibsperson, welche einen langen Knüttel hielt, woran eine baskische Trommel befestigt war, fing an im Namen des souverainen Volks eine Rede zu halten. Er sagte, daß es Allen an Brod mangle; daß Alle überzeugt wären, die Minister seien Verräther; daß der Arm des Volks sich erhoben habe, um seinen Schlag zu führen; — mit vielen andern Versicherungen in denselben Ausdrücken seiner kräftigen Beredsamkeit, welche seine Begleitung nicht minder eindrucksvoll unterstützte, mit den rohesten Verwünschungen und wüthendsten Drohungen, vorzüglich gegen die Königin.

Die Amazonen stürzten dann, vermischt mit den Gliedern der Versammlung, in den Saal, nahmen die Stühle des Präsidenten und der Sekretäre in Beschlag, ließen Eßwaaren und Wein herbeitragen,

tranken, sangen, fluchten, schmähten und schrieen laut auf; — mißhandelten auch mehrere Glieder der Versammlung, während sie andere mit ihren widrigen Liebkosungen überschütteten.

Eine Deputation dieser weiblichen Wüthriche wurde endlich an St. Priest abgeordnet; dieser Minister, ein heftiger Rojalist, empfing sie mit ernster Miene und antwortete auf ihr Begehren nach Brod: „Als ihr nur Einen König hattet, fehlte „es euch nie an Brod, jetzt habt ihr zwölfhundert „Könige, gehet hin und verlangt es von diesen!“ Die Abgesandten erhielten nichts desto weniger Eintritt beim Könige, dessen gütevolle Theilnahme an dem Zustand von Paris sie so sehr hinriß, daß ihre Herzen von günstigen Gefühlen für ihn erregt wurden, und sie, als sie zu ihren Genossen zurückgekehrt waren, ausriefen: „Es lebe der König!“

Wäre dieser Sturm eine bloße Volksbewegung gewesen, so würde er jetzt besänftiget worden seyn; aber es war eine geheime Grundwelle vorhanden, eine Gährung, welche vom Boden des Abgrundes herauf wirkte, und weder durch die erwachten Gefühle, noch durch den überzeugten Verstand der Deputation niedergehalten werden konnte. Es erhob sich plötzlich ein Geschrei, die Abgeordneten seyen bestochen worden, um den König in einem günstigen Lichte darzustellen, und in diesem Anfalle von Verdacht lösten die Amazonen ihre Kniebänder auf, um

damit ihren eigenen Bevollmächtigten die Kehle zuzuschnüren. Sie hatten seitdem die Gewißheit erlangt, daß weder die Nationalgarden von Versailles, noch das Regiment Flandern, deren flüchtige Loyalität mit dem Weindunste des Festes dahin war, ihnen Gewalt entgegensetzen würden, und sie es allein mit den Leibgarden würden zu thun haben. Diese jedoch durften es nicht wagen, etwas mit Nachdruck zu unternehmen, aus Furcht, dadurch einen Hauptangriff auf den Pallast herbeizuführen, in dessen Innerem Unschlüssigkeit und eine vollkommene Verwirrung herrschte. Das weibliche Heer bemächtigte sich daher keck der äußern Zugänge de Schlosses, und drohte, Alles darin zu zerstören.

Die Umgebungen des Königs hielten es für nöthig, seine Person in Sicherheit zu bringen; allein auch hiebei zeigte sich Mangel an Uebereinstimmung und Beharrlichkeit. Zwei= bis dreihundert Edelleute wurden in der Eile gesammelt, um ein bewaffnetes Korps zu bilden, welches von dem königlichen Marstall sollte beritten gemacht werden, um den König, von dem Schauplatze dieses Entsetzens hinweg, nach Ramboullet zu begleiten *).

*) Dieser Vorschlag kam von dem Marquis von Favras, dessen Tod am Galgen wegen eines royalistischen Komplottes nachher dem Pöbel ein so ungemeines Vergnügen verschaffte. Er war der erste Mann vom Stande, welchen die Pariser hängen sahen, denn diese Strafe wurde seither nur Leuten aus

Die Leibgarde würde mit solchem Beistande sich zuverlässig einen Weg durch die sie umgebenden wilden Horden gebahnt, und die Flucht des Königs von Versailles, unter so entscheidenden Verhältnissen, durch die veränderte Richtung der Volksgesinnung, eine große Wirkung hervorgebracht haben. Die Meinung gewann dagegen die Oberhand, daß er die Ankunft Lafayette's und die bewaffnete Bürgerschaft von Paris abwarten solle.

Die Nacht war hereingebrochen, und die bewaffneten Horden beiderlei Geschlechts machten keine Miene, abzuziehen oder aufzubrechen. Im Gegentheile, sie bivuakirten auf ihre eigene Weise auf dem Paradeplatz, wo gewöhnlich die Musterung gehalten wurde. Hier zündeten sie große Feuer an, aßen, tranken, sangen, schwelgten und schoßen gelegentlich ihre Gewehre ab. Streitszenen ereigneten sich von Zeit zu Zeit, und einige Leibgarden, mit welchen

---

dem Volke zuerkannt; sie jauchzten dem Henker Beifall zu, und würden gerne zum zweitenmale haben aufknüpfen sehen. Derselbe unglückliche Edelmann hatte aus Vorsicht die Anordnung treffen wollen, die Brücke von Sèvres mit Reiterei zu besetzen, und hätte man den Rath befolgt, so wäre den Weibern das Vorrücken nach Versailles unmöglich gemacht worden. — Die Königin unterzeichnete den Befehl wegen der Pferde mit dem denkwürdigen Beisatze: „Auszuführen blos, „wenn der Sicherheit des Königs Gefahr „drohen sollte, aber niemals wegen einer Gefahr, die nicht „allein beträfe.“

die Aufrührer angebunden hatten, wurden verwundet und getödtet. Dieses getreue Korps mußte außerdem noch ein Feuer von ihren neulichen Gästen, den Nationalgarden von Versailles aushalten. Das Pferd eines Leibgardisten, welches in die Hände der wüthenden Weiber fiel, wurde getödtet, in Stücken zerhauen, und halb roh und halb geröstet verzehrt. Alles ließ ein allgemeines Handgemenge vermuthen; da verkündigten, spät in der Nacht, die Trommeln die Annäherung Lafayette's an der Spitze seines Bürgerheeres, welche sich langsam, aber in guter Ordnung einherbewegte.

Die Gegenwart dieser starken bewaffneten Macht schien die Ordnung einigermaßen herstellen zu müssen, keinem aber wollte es klar werden, wie das Ganze ablaufen würde. Lafayette hatte eine Audienz beim König, und erklärte, welche Maßregeln er für die Sicherheit des Pallastes genommen habe; er ersuchte jedermann, sich zur Ruhe zu begeben, und ging unglücklicherweise mit dem Beispiele voran, sich vom Platze zu entfernen. Ehe er es jedoch ausführte, begab er sich in die Nationalversammlung, verbürgte sich für die Sicherheit der königlichen Familie und die Ruhe der Nacht, und bewog, wiewohl nicht ohne einige Schwierigkeit, den Präsidenten Mounier, die Sitzung, welche für fortdauernd erklärt worden war, aufzuheben. Er nahm solchergestalt die Verantwort-

lich-

lichkeit für Ruhe und Ordnung während der Nacht auf sich. Wir sträuben uns, die Rechtlichkeit, die Ehre und die Pflichttreue Lafayette's in Zweifel zu stellen; wir können aber nicht umhin, zu bedauern, daß er in einer so höchst wichtigen Krise, von der Müdigkeit überwältigt, die Ausführung der Sicherheitsmaßregeln Andern übertragen hat, von denen sie auf das gröbste vernachläßigt worden ist.

Einige Aufrührer, zu einer Bande vereinigt, fanden gegen 3 Uhr des Morgens Gelegenheit, durch ein unverschlossenes und unbewachtes Thor in den Pallast einzudringen. Sie eilten nach dem Gemache der Königin und stachen die wenigen Leibgarden, die ihnen in den Weg traten, nieder. Die Schildwache klopfte an die Thüre ihres Schlafgemachs, rief ihr zu, sich zu retten und gab sich dann unerschrocken der Wuth der Mörder preis. Die Gegenwehr des braven Leibwächters ward augenblicklich überwältigt und er als todt zurückgelassen. Ueber seinen blutenden Körper wegsetzend, sprengten hierauf die Mörder die Thüre und durchstachen in ihrer Wuth mit ihren Picken und Schwertern das Bette der Königin, die sich, zu fernerem, noch größerem Unglücke aufbewahrt, durch einen geheimen Gang in das Gemach des Königs geflüchtet hatte *).

*) Eine Verläumdung gegen diese unglückliche Fürstin, die großen Glauben gefunden hat, ist diese, daß sie bei dieser

Die Leibgarden versammelten sich in dem sogenannten Oeil de boeuf. und suchten sich dort zur Wehre zu setzen. Einige von ihnen konnten aber diesen Zufluchtsort nicht mehr erreichen, und wurden in den Hofraum hinab geschleppt, wo ein Kerl, durch einen langen Bart, ein breites, blutiges Beil und eine Art von Panzer, den er auf seinem Leibe trug, ausgezeichnet, aus eigenem Geschmacke, wie es schien, das Amt eines Henkers gewählt hatte. Der seltsame Aufzug dieses Bösewichts, das blutdürstige Wohlgefallen, mit dem er

---

Gelegenheit in den Armen eines Liebhabers überrascht worden sei. Man behauptet, Napoleon habe dies als eine Thatsache, auf die Autorität der Madame Campan hin, erzählt. Wir haben nun der Madame Campan eigene Erzählung, wo sie das Betragen der Königin bei dieser traurigen Gelegenheit als das einer Heldin beschreibt und die Möglichkeit der angeblichen Anekdote völlig ausschließt. Man wolle aber noch ferner die Umstände erwägen, in welchen sich die Königin befand; — wenn sie um 2 Uhr des Morgens eine solche geheime Zusammenkunft hatte, so konnte sie leicht darin gestört werden, und zwar nicht nur, wie es der Fall war, durch den Einbruch eines wüthenden Banditenhaufens, der den Pallast umgab und ihr Leben forderte, sondern auch durch den Eintritt des Königs oder jeder andern, durch ihre Pflicht hiezu berechtigten Person; und nun urtheile man, ob nicht die Gefahren des Augenblicks und die Besorgniß der Entdeckung selbst eine Messaline abgehalten haben würden, eine solche Zeit zu einem Stelldichein zu wählen.

sein Amt verrichtete, und das heisere Gebrüll, mit welchem er von Zeit zu Zeit neue Opfer forderte, machten ihn zu einem Dämon, den die Hölle ausgespieen hatte, um die Abscheulichkeit und das Grausen der Szene noch zu erhöhen *).

Zwei von den Leibgarden waren bereits enthauptet, und der Mann mit dem Barte schickte sich mit lautem Geschrei an, auch an den übrigen Gefangenen sein Amt zu verrichten, als Lafayette, aus seiner Ruhe aufgestört, mit einer Abtheilung französischer Garden herbeikam, die neuerlich der Nationalgarde waren einverleibt worden, und den tüchtigsten Theil dieser Mannschaft bilden mochten. Er dachte nicht daran, die unglücklichen Männer zu rächen, die ihre Pflichttreue mit dem Leben hatten büßen müssen und vor seinen Augen ermordet da lagen; er beschwor dagegen seine Soldaten, ihn, der dem König versprochen hatte, die Leibgarden zu schützen, von der Schande

---

*) Der wirkliche Name des Unholds war Jourdain, nachher Kopfabschneider (Coupe-tête) genannt. Er zeichnete sich in den Metzeleien zu Avignon aus. Sein Gewerbe war, den Malern als Modell zu sitzen, und aus diesem Grunde pflegte er seines langen Bartes. In den gerichtlichen Aussagen vor dem Chatelet nannte man ihn den Mann mit dem Barte (l'homme á la barbe), ein Beiname, der an diejenigen erinnert, womit in alten Legenden etwa ein Poltergeist oder Kobold bezeichnet wird.

eines Wortbruchs zu retten. Es ist wahrscheinlich, daß er nicht mehr unternahm, als was in seinen Kräften stand, und in so fern handelte er weise, wenn auch nicht großmüthig.

Um das Wort des Herrn von Lafayette zu lösen, thaten die Grenadiere, was sie im Namen des Königs, des Gesetzes, der Nation und der beleidigten Menschheit hätten thun sollen; sie reinigten in aller Bequemlichkeit den Hofraum des Pallastes von diesen blutlechzenden Bachantinnen und ihren männlichen Gefährten. Der Anstoß früherer Gefühle war gewissermaßen in den Grenadieren wieder erwacht; ein Gefühl des Mitleids und der Freundschaft gegen die Leibgarden, ihren ehemaligen Dienstgefährten bei der Person des Königs, hatte sie plötzlich ergriffen; sie schrieen: „Laßt uns die Leibgarden retten, und ihnen dadurch „vergelten, was sie bei Fontenoy für uns gethan haben!" Sie nahmen sie in ihren Schutz, und wechselten ihre Mützen mit ihnen, zum Zeichen der Freundschaft und Brüderschaft, und ein Lärmen, der gewissermaßen den Karakter der Freundschaft hatte, folgte auf das nur Blut und Tod verkündende Getöse.

Die Außenseite des Pallastes war noch immer von dem wüthenden Pöbel belagert, der mit scheußlichem Geschrei, den wildesten und unzüchtigsten Ausrufungen die Oesterreicherin, wie er die Königin nannte, zu sehen verlangte. Die unglückliche Fürstin erschien auf dem Balkon mit zwei ihrer Kinder an der Hand.

Eine Stimme aus dem Gedränge rief: „Keine Kinder!“ gleichsam um der Mutter ein solches, auch das härteste Herz rührende Anrufen der Menschlichkeit unmöglich zu machen. Mit einer, der großen Maria Theresia, ihrer Mutter, würdigen Hochherzigkeit schob Marie Antoinette ihre Kinder in das Zimmer zurück, und wendete ihr Gesicht gegen die tobende Menge, die heulend und mit den wüthendsten Geberden ihre Picken und Gewehre schwang. Die beschimpfte, verfolgte und angeklagte Königin stand mit übereinander gelegten Armen in edler Haltung und muthiger Hingebung vor ihr da. Der geheime Grund dieser Aufforderungen, die wahre Ursache der Zurückweisung der Kinder war wohl keine andere, als die Absicht, irgend einer verzweifelten Hand unter diesen Haufen die Gelegenheit zur wirklichen Ausführung der ausgestoßenen Drohungen zu verschaffen. Diesem gemäß wurde auch wirklich mit einem Gewehre nach ihr gezielt, aber einer von den Umstehenden schlug es nieder; denn die Leidenschaften des Pöbels hatten eine entgegengesetzte Richtung genommen. Erstaunt über die edle Haltung der Königin, über ihr würdiges und standhaftes Benehmen rief der tolle Haufen, gleichsam gegen seinen eigenen Willen: „Es lebe die Königin!“ *).

Ob nun gleich die Insurgenten, oder vielmehr die Aufstifter derselben, solchergestalt ihren ersten Zweck ver-

*) Memoiren von Weber. II. Band, Seite 457.

fehlten, so war dies in Ansehung des zweiten nicht der Fall. Es erhob sich das Geschrei: „Nach Paris!“ Zuerst nur von einer einzigen Stimme vorgebracht, bald aber von dem ganzen Haufen unabläßig angestimmt. Das Geschrei dieser blutdürstigen Bachantinnen, wie sie sich in der vorigen Nacht gezeigt hatten, ward, wie es scheint, für die Stimme des ganzen Volks gehalten, wie denn Lafayette nicht nur keine Einwendungen dagegen machte, sondern auch dem König nicht gestatten wollte, mit der Folgeleistung etwas länger zu zögern. Man nahm sich nicht einmal die Mühe, der Reise einen Anstrich von Dezenz zu geben und den wahren Karakter derselben, nämlich den eines Triumphaufzugs des souveränen Volks nach seinem vollständigen Siege über seinen Schattenkönig, auch nur einigermaßen zu verhüllen.

Die Wagen der königlichen Familie wurden in die Mitte genommen von einer unermeßlichen Kolonne, die theils aus den Soldaten von Lafayette bestand, theils aus dem vorangegangenen revolutionären Pöbel. Dieser Pöbel belief sich auf mehrere tausend Männer und Weiber, aus den untersten Klassen und von der abscheulichsten Art, und mischte sich in einzelne Haufen unter die französischen Garden und Bürgersoldaten, die mit ihrer Disziplin nicht einmal einen Schein von Ordnung erhalten konnten. So wogten sie vorwärts, unter triumphirendem Freudengeschrei. Die Herolde des Marsches

trugen die zwei blutigen Köpfe der ermordeten Leibgarden auf Piken an der Spitze der Kolonne, zum Zeichen ihrer Großthaten und ihres Sieges *).

Den Rest dieses Korps bildeten die Vielen, die, von Müdigkeit erschöpft, ihrer Waffen und zum Theil auch ihrer Hüte beraubt, für die königliche Familie und für sich selbst besorgt, von dem Pöbel wie Gefangene fortgeschleppt wurden, umschwärmt von besoffenen Weibern, die jubelnd ihre Gewehre, ihre Säbel und Hüte in der Luft schwangen. Diese Metzen, mit dem Blute, das sie vergossen hatten, gefärbt, sangen jetzt Lieder, des Inhalts: „Wir „bringen euch den Bäcker, sein Weib und seinen „kleinen Lehrjungen!" als ob die Gegenwart der unglücklichen königlichen Familie bei der geringen Macht, die ihr blieb, für sich selbst schon ein Zaubermittel gegen die Hungersnoth gewesen wäre.

Einige von diesen Amazonen saßen reitend auf den Kanonen, die einen furchtbaren Theil dieses Aufzugs ausmachten; andere von ihnen saßen auf den Pferden der Leibgarden, entweder wie männliche Reiter oder auf den Kruppen der Pferde. Alle Musketen und Piken in dieser unermeßlichen Kaval=

*) Man hat gesagt, sie seien unmittelbar vor des Königs Wagen hergetragen worden; dies ist aber eine Uebertreibung, wo jede Uebertreibung gewiß unnöthig ist. Diese blutigen Trophäen gingen ein großes Stück Wegs der königlichen Familie nach Paris voraus.

kade waren wie im Triumphe mit Eichenzweigen geschmückt; die Weiber trugen lange Pappelzweige in den Händen, was der in jeder Hinsicht so seltsam zusammengesetzten Kolonne das Ansehen eines sich bewegenden Waldes gab. Es war beinahe nichts versäumt worden, was bei diesem Zuge nach der Hauptstadt dem König recht wehe thun und die königliche Würde so tief wie möglich herabsetzen konnte.

Nach sechsstündiger Schmach und Todesangst ward der unglückliche Ludwig nach dem Hôtel de Ville gebracht, wo ihn Bailli, damals Maire, über den schönen Tag (le beau joûr) begrüßte, der den König seiner Hauptstadt zurückgab. Er betheuerte ihm, daß Ordnung, Friede und jede sanftere Tugend unter seinem königlichen Vaterauge im Lande wieder aufblühen, und daß der König fortan durch das Volk mächtig, und das Volk durch den König glücklich werden würde. Er fügte hinzu — und das war wohl das Wahrste von allem, — „wie einst Hein„rich IV. seine Hauptstadt, so habe jetzt hinwieder„um die Hauptstadt den König erobert.“ *)

---

*) Mémoires de Bailli. Choisi de ses lettres et discours. Obgleich eine solche Rede als die bitterste Ironie klingen mußte, so hatte doch der Maire von Paris am 6. Oktober 1789 nicht die Wahl, sich auf eine andere Art auszudrücken. Wenn aber Bailli im Ernst von einem glorreichen Tage sprach, wie konnte er sich über die ausgesuchtesten Mißhandlungen und Grausamkeiten beklagen, als er im Okt.

Erst nachdem der unglückliche Fürst diese tröstlichen Phrasen angehört hatte, ward ihm endlich gestattet, sich in den Pallast der Tuillerien zu begeben, der, schon lange unbewohnt und darum fast gar nicht ausgestattet, ihn aufnahm, wie das Grab, in dem er allein Ruhe finden sollte.

Die Begebenheiten vom 14. Juli 1789, durch die Einnahme der Bastille gekrönt, waren der erste Schritt der entfesselten Revolution; diejenigen vom 5. und 6. Oktober in demselben Jahre, der wir zur Bezeichnung des von ihr genommenen Ganges ausführlicher dargestellt haben, bildeten die zweite Phase derselben. Durch jenen ersten Schritt wurden die Bewohner der Hauptstadt sammt und sonders unabhängig von ihrem Oberherrn und überhaupt von jeder Gewalt, der sie sich nicht aus freien Stücken unterwerfen mochten; durch den zweiten Vorfall verlor der König vollends den Rest von Freiheit, den er bisher noch genossen hatte, und ward gezwungen, seinen Aufenthalt in der, wie wir bereits bemerkt haben, unabhängig gewordenen, sich selbst regierenden Hauptstadt zu nehmen. „Es ist verwundersam," sagte Ludwig, „daß bei dieser allge„meinen Liebe zur Freiheit ich allein von dem Ge„nusse derselben ausgeschlossen seyn soll." Seit

1792 von denselben Banditen, die den König von Versailles nach Paris gebracht hatten, auf das grausamste und schmählichste zur Hinrichtung geschleppt wurde?

dem Marsche von Versailles konnte der König wirklich nur als willenloser Unterzeichner der Beschlüsse derjenigen betrachtet worden, in deren Haft er sich befand. Daß die Person des Königs sich in einem solchen Zustande befand, war allen Partheien mehr oder weniger recht, nur nicht den reinen und unbedingten Royalisten, deren Macht und Anzahl jedoch verhältnißmäßig nur gering war. Es gab freilich noch andere Royalisten, die, der Person und der Sache Ludwigs fortwährend ergeben, mit der Freiheit zugleich eine wohlgeordnete Monarchie wollten und den Thron auf einer festen und bestimmten Basis gegründet zu sehen wünschten; allein die Zahl dieser Männer nahm täglich mehr ab, und ihr Muth war gebrochen. Der vortreffliche Mounier und der beredte Lalli Tolendal wanderten nach dem 9. Oktober, unfähig, die Wiederholung solcher Szenen zu ertragen, wie damals Statt fanden, aus. Der letztere, in seiner Entrüstung von der Nationalversammlung scheidend, sprach sich dabei auf folgende Weise aus: — „Es ist mir „unmöglich, wenn ich auch nur meine physische Kraft „in Anschlag bringen will, unter den Szenen, die „wir erlebt haben, den Pflichten meiner Stelle „länger zu genügen. Diese blutigen Köpfe, als „Siegeszeichen auf Picken getragen, — diese bei„nahe ermordete Königin, — dieser von Mörder„und Räuberbanden nach Paris geschleppte König, — „der herrliche Tag des Herrn Bailli, — die Späße

„von Barnave, während das Blut um uns floß. —
„Mounier, der tausend Meuchelmördern; die nach
„seinem Blute lechzen, wie durch ein Wunder ent-
„kommt, — all dieses nöthigt mir den Eid ab, die-
„se Kanibalenhöhle nie wieder zu betreten. Einem
„Manne kann zugemuthet werden, sein Leben hin-
„zugeben, dasselbe, wenn es einen edeln Zweck gilt,
„mehr als einmal aufs Spiel zu setzen; aber keine
„irdische Macht soll mich zwingen, in jeder Minute
„tausend Martern zu leiden, — die Fortschritte der
„Grausamkeit, den Sieg des Verbrechens, denen ich
„keinen Einhalt thun kann, mit anzusehen. — Sie
„mögen meine Person ächten, mein Vermögen ein-
„ziehen, — ich will von der Arbeit meiner Hände
„leben, nur damit ich sie nicht mehr sehe!"

Die andern Partheien, in welche der Staat getheilt war, sahen die Begebenheiten des 5. Oktobers mit ganz andern Augen, und wenn sie dieselben auch nicht beförderten, so fanden sie doch zuletzt ihre Rechnung dabei; d. h. diejenigen, die eine demokratische Regierung, mit einem König an ihrer Spitze, wünschten, hatten Grund, zu hoffen, daß Ludwig in Paris gänzlich in ihrer Gewalt bleiben würde, getrennt von jenen, die zu gegenrevolutionären Schritten rathen möchten, und bewacht von Nationalgarden, die im Namen und durch die Revolution aufgestellt waren. Mit jedem Tage mußte nämlich Ludwig von Lafayette und seinen Freunden mehr ab-

hängig werden, als von der einzigen Gewalt, die zur Erhaltung der Ordnung noch übrig blieb; denn er fand sich nur allzubald zu der grausamen Maßregel bewogen, seine treuen Leibgarden zu entlassen, vielleicht eben so sehr um ihrer, als um seiner Sicherheit willen. Die konstitutionelle Parthei schien stark, sowohl in der Zahl, als dem Ansehen nach. Lafayette war Kommandant der Nationalgarden, und sie blickten mit jener Huldigung und Verehrung auf ihn, mit welchen neue Truppen, und besonders von dieser Beschaffenheit, einen erfahrnen und tapfern Führer betrachten, der, indem er das Kommando annimmt, seine Lorbeern mit dem Bürgersoldaten zu theilen scheint, der noch keine hat pflücken können. Bailli, der Maire von Paris, genoß damals der größten und gar nicht unverdienten Popularität, und war, selbst bei den bessern Volksklassen, so gut angeschrieben, daß er in jeder andern Zeit, als derjenigen, worin er gerade lebte, den Beifall des Pöbels, der immer durch Spenden oder Schmeicheleien erkauft werden muß, hätte verschmähen können. Die Konstitutionellen hatten überdies eine starke Majorität in der Versammlung, wo die Republikaner die Maske noch nicht abzulegen wagten, und diese, die dem König gefolgt waren, hatten jetzt ihre Sizzungen in der Hauptstadt, d. h. in dem Schwerpunkte ihrer Macht. Sonach schienen die Konstitutionellen gleichs anfangs das Uebergewicht erhalten und alle

Früchte eines Sieges pflücken zu müssen, den sie nicht selbst erfochten, sondern nur unmittelbar befördert hatten.

Es muß auffallen, daß Lafayette, dem es doch darum zu thun war, der königlichen Würde eine hohe konstitutionelle Bedeutung zu geben, sich es nicht ernstlicher angelegen seyn ließ, diese Würde unverlezt zu bewahren und die Ehre der königlichen Familie zu retten, wie er das Leben derselben unstreitig gerettet hat. Drei Gründe schienen ihn abgehalten zu haben, das zu thun, was er als rechtlicher Mann und als Soldat nothwendig wenigstens hätte versuchen müssen. Fürs erste ist es bei allem seinem Einflusse auf die Nationalversammlung, bei all seiner Popularität immer noch zweifelhaft, ob es ihm gelungen seyn würde, das gute Volk der Stadt Paris um das Spektakel des fröhlichen Einzugs vom 6. Oktober zu betrügen, oder ob sich seine Bürgermiliz zur unmittelbaren Vertheidigung der Person des Königs und gegen die Amazonenbande, die jenen Zug leitete, würde haben gebrauchen lassen. Lafayette mochte zweitens das Wiederaufleben des niedergestürzten Despotismus vielleicht noch mehr fürchten, als den aufstrebenden Geist der Anarchie, und so zu der Meinung verleitet worden seyn, daß ein Sieg in der Sache des Königs, über den Volksaufstand erfochten, den gesunkenen Muth der Royalisten wieder viel zu hoch steigern würde. Endlich

mochte der revolutionäre General als Politiker es gerne sehen, daß der König so wie sein Anhang durch eigene Erfahrung und Anschauung die Macht des Volkes kennen lerne, und dadurch bewogen werde, sich seine Stellung in dem neuen konstitutionellen Systeme gefallen zu lassen.

Die republikanische Parthei hatte noch weit mehr Grund, als die konstitutionelle, über die Verlegung des königlichen Hoflagers nach Paris zu frohlocken. Sie wurde dadurch, so gut, wie die Parthei von Lafayette, von der Furcht befreit, daß der König seine Fahne in den Provinzen aufpflanzen, und, wie Karl von England unter ähnlichen Umständen, den Schild erheben möchte. Die Republikaner sahen überdieß voraus, daß die Konstitutionellen durch ein zu enges Anschließen an die Krone, in welcher alle Partheien ihren gemeinschaftlichen Feind zu sehen vorgaben, ihre Popularität und folglich auch das ihnen dadurch gewordene Uebergewicht verlieren würden. Sie sahen ferner voraus, daß die Aristokraten, die es allein redlich mit der Person des Königs hielten, die Konstitutionellen fürchten und ihnen mißtrauen mußten, wo dagegen in den Augen der Demokraten, d. h. der weit zahlreichern Parthei, der Name des Königs, von den Dichtern eine feste Burg genannt, nur ein Aergerniß und ein Stein des Anstoßes war. Es konnte ihnen endlich nicht entgehen, daß der König ein blindes, willenloses Werkzeug der Konstitutionellen werden mußte; und in

diesem Falle erschien das Königsamt gar bald als ein leeres und theures Spielwerk, ohne alle Kraft und Würde, als eine unnöthige und völlig entbehrliche Zulage zu den republikanischen Formen. Wollte dagegen der König, es sei durch Gewalt oder durch Flucht, sich dem Joche der Konstitutionellen entziehen, so konnte er dieß nicht versuchen, ohne zugleich den reinen Demokraten neue Waffen gegen sein Amt und seine für die Volkssache so bedrohliche Person in die Hände zu liefern. Einige von den Häuptern der republikanischen Parthei hatten vielleicht geglaubt, daß durch den Aufstand vom 6. Oktober der Regierung Ludwigs mit einemmale ein Ende würde gemacht werden, wie sie dann auch die weiblichen Insurgenten bei ihrer Ankunft zu Versailles *) zuerst begrüßt hatten. Wie sehr nun aber auch der Ausgang hinter ihrer Erwartung zurückgeblieben seyn mag, so mußten sie mit demselben immer noch zufrieden seyn.

Die Parthei von Orleans hatte bis jetzt in ihren düstern Falten manche jener Namen verborgen, die später in der Geschichte der Revolution eine schreckliche Rolle spielen sollten. Der Prinz, nach welchem diese Parthei sich nannte, war — so behauptet man — ein abgesagter Feind der Königin, und hatte zugleich Absichten auf den

*) Barnave sowohl, als Mirabeau, die Republikaner sowohl, als die Orleanisten, hatten gerufen: „Wohlan, ihr braven „Pariser! — Freiheit auf immer! — Fürchtet nichts — „wir sind für euch!“ — Mémoires de Ferières Livre 4ème.

Thron, von dem er seinen Verwandten verdrängen wollte. Er soll deßwegen alle seine Schätze und seinen ganzen Kredit zur Verfügung von Männern gestellt haben, die mit jenen kräftigen Eigenschaften, wodurch man in unruhigen Zeiten vorwärts kommt, begabt, dagegen aber, von allem Vermögen und von aller Moralität entblößt, ihrem Beschützer dadurch zu dienen suchten, daß sie obscure und untergeordnete Helfer für seine Sache warben und Meuchelmörder für ihn dungen. Man versichert, die Gräuel vom 5ten und 6ten Oktober seien durch die geheimen Agenten des Herzogs von Orleans, und zu seinen Gunsten eingeleitet worden; es sei der Plan gewesen, den König abzusetzen, den Herzog zum Generallieutenant des Königreichs auszurufen, während die ihm so verhaßte Königin ermordet würde. Es heißt, er sei, während der Tumult am größten war, vermummt außerhalb der Szene auf der Lauer gewesen, habe aber nicht den Muth gehabt, sich kühn dem Volke zu zeigen, um überraschend auf dasselbe zu wirken, oder die von seinen Gesellen bewirkte Stimmung für sich zu benutzen *). Da der Herzog solchergestalt gerade in dem entscheidendsten Augenblicke gestrauchelt, und der Aufstand für ihn durchaus kein Resultat hatte, so mußte er zuletzt den Sühnebock abgeben und von Allen der Einzige für den Aufstand büßen. Er war unter dem ehrenvollen Vorwande einer Gesandtschaft nach England ins Exil ge-

*) Man sehe die Verhandlungen von dem Chatelet.

geschickt. Mirabeau sprach von ihm in den schimpflichsten Ausdrücken, als von einem Manne, der, niederträchtig wie ein Lakay, dessen, was man für ihn habe thun wollen, ganz unwürdig gewesen sei. Die übrigen Anhänger dieses bethörten Fürsten verloren sich allmählig in dem Maße, in welchem er, zufolge seines Vermögenszerfalls, seine Spenden einstellen mußte; sie segelten fortan unter eigener Flagge auf der sturmbewegten See, die sie unter seinen Auspizien zuerst befahren hatten, fest entschlossen, in der Revolution ihr eigenes Glück zu machen. Ohne sich viel um die politischen Grundsätze zu bekümmern, durch welche die übrigen Partheien getheilt wurden, legten sie Hand auf das untergeordnete Triebwerk, von dem die metaphysischen Politiker nichts wollten, und wurden dadurch die Alles vermögenden Führer des Pöbels der Stadt Paris, d. h. der Hauptstadt Frankreichs und des Gefängnißortes seines unglücklichen Königs.

Drittes Kapitel.

Lafayette dringt auf Wiederherstellung der Ordnung. — Ein Bäcker wird durch den Pöbel ermordet. — Einer seiner Mörder hingerichtet. — Dekret, nach welchem im Falle eines Aufstandes das Martialgesetz verkündet und vollzogen werden soll. — Die Demokraten werden in den Sitzungen von den Gallerien der Versammlung unterstützt. — Einführung der Gleichheitsgrundsätze. — Uebertrieben sind sie unverträglich mit der

Natur, und mit den Fortschritten der menschlichen Gesellschaft. — Die Versammlung schafft die Adelstitel, Wappen und Höflichkeits-Formeln ab. — Urtheile über diese Neuerungen. — Zerrütteter Zustand der Finanzen. — Necker verliert die Volksgunst. — Beschlagnahme der Kirchengüter. — Ausstellung von Assignaten.

Mit einigen kühnen und erfolgreichen Angriffen auf das revolutionäre Recht des Aufstandes, vermöge welchen sich das Volk in der letzten Zeit zugleich das Richter- und Henkeramt angemaßt hatte, verfolgte Lafayette den Sieg, den er über den Herzog von Orleans davon getragen hatte. Jenes Recht war bisher als eines der geheiligsten Privilegien der Revolution betrachtet worden; aber einmal entschlossen, den weiteren Fortschritten desselben Gränzen zu setzen, war Lafayette darauf bedacht, die Herrschaft der Gesetze über den Willen des Pöbels wieder herzustellen.

In Folge des Beifalls, wenigstens der Duldung, mit welcher man ähnliche Ausschweifungen bisher behandelt hatte, ergriff ein großer Haufe einen unglücklichen Bäcker, der als ein Feind des Staates seine Rache fühlen mußte, weil er das Brod theuer verkaufte, zu einer Zeit, wo das Getreide unendlich theuer war, und knüpfte ihn auf. Besondere Umstände erschwerten noch das sonst gewöhnliche Verbrechen, denn sie zwangen mehrere seiner Zunftgenossen das blutige Haupt zu grüßen, das sie ihrem Brauche gemäß auf einer Picke im Triumphe herumführten, ja sie drückten sogar die erstarrten Lippen an die der Wittwe, die ohnmächtig

vor ihnen lag. Im vollkommenen Vertrauen auf ihre Straflosigkeit nahten sie sich, nach geschehener That, den Hallen der Nationalversammlung, um die Stellvertreter des Volkes mit demselben erbaulichen Anblick zu ergötzen.

Da der Bäcker weder ein Aristokrat, noch ein Edelmann war, so wagten es die Behörden, den Mord zu bestrafen, ohne den Vorwurf einer unpatriotischen Gesinnung zu fürchten. An der Spitze einer Abtheilung der Nationalgarde griff Lafayette die Mörder an und zerstreute sie; der aktive Bürger, welcher den Kopf trug, ward vor Gericht gezogen, verurtheilt und gehenkt, gerade als gäbe es keine Revolution im Königreiche. Das erregte große Verwunderung, denn seit der Eroberung der Bastille war kein solches Beispiel gegeben worden. Doch war das noch nicht Alles.

Lafayette, den man jetzt als an der Spitze der Geschäfte stehend betrachten konnte, hatte Einfluß und Gewandtheit genug, von der Versammlung ein Dekret auszuwirken, welches im Falle eines Aufstandes den Richtern das Recht gab, das Kriegsgesetz durch Entfaltung einer rothen Fahne zu verkündigen, und diejenigen, welche sich nach diesem Zeichen zu zerstreuen weigerten, als offene Aufrührer zu behandeln. Freilich ging dieses Gesetz der brittischen Aufruhrakte — Priot Act — nachgebildet, nicht ohne Opposition durch, denn augenscheinlich sollte es den Bajonetten der Na-

tionalgarde ein entscheidendes Uebergewicht über die Picken des Pöbels der Vorstädte geben. Die Jakobiner, nämlich die Anhänger Marat's, Robespierre's und Danton's, ja selbst die Republikaner oder Brissotiner hatten diese hin und wieder vorfallenden Aufstände und Morde wie ein Vorpostengefecht im Felde betrachtet, bei welchem sie gewöhnlich den Sieg davon trugen; aber so lange Lafayette von der ihn unterstützenden Nationalgarde, welche aus angesehenen Männern bestand, deren Vortheil es war, die Ordnung aufrecht zu erhalten, unterstützt wurde, war es leicht einzusehen, daß er die Macht und den Willen habe, in Zukunft diesen revolutionären Ausschweifungen Schranken zu setzen.

Dieser wichtige Vortheil wog gewissermaßen die Macht auf, welche die revolutionäre und republikanische Parthei erlangt hatte. Wie schon gesagt, war diese in den Jakobinerklubbs vorherrschend, in welchen sie die Verhandlungen der Versammlung einer nochmaligen Prüfung unterwarfen, und nach Willkühr diejenigen dem öffentlichen Hasse preisgaben, die sich ihnen widersetzten. Aber ausserdem hatten sie noch eine entschiedene Majorität unter den täglichen Zuhörern auf den Tribunen, die, da man sie gehörig bezahlte, und mit Speisen und Trank versah, nach vorher gegebener Vorschrift die Versammlung mit ihrem Geschrei des Beifalls oder der Mißbilligung übertäubten. Es ist zwar wahr, daß jene gemietheten Zuhörer ihre Stimmen

und ihren Beifall denen gaben, welche sie bezahlten, dessen ohngeachtet aber hatten sie doch ihre eigenen und besonderen Gefühle, welche sie oft bewogen, unbezahlt denjenigen Beifall zuzurufen, die sich des übertriebensten Tons der revolutionären Wuth befleißigten. Mit wahrem freiwilligen Eifer begrüßten sie Männer wie Marat, Robespierre und Danton, die für die blutigsten Maßregeln des Schreckens und der Proscription stimmten, und den Adeligen mit derselben Stimme den Krieg erklärten, mit welcher sie den niedrigsten Lastern der Menge schmeichelten.

Es schien, als habe die Revolution nach und nach eine andere Richtung genommen, als die, in welcher sie begann. Frankreich hatte die Freiheit errungen, das erste und gewiß auch das würdigste Gut, das eine Nation sich wünschen kann. Ein Jeder war für frei erklärt, soviel es ihm seine Lage zu seyn gestattete, und so weit es sich mit dem Gesellschaftlichen vereinigen ließ. Freilich wurden dem Franzosen die Vortheile der Freiheit praktisch nicht gewährt; denn obgleich die Rechte des Menschen dem Bürger erlaubten, dahin zu gehen, wohin er wollte, so hätte er doch in Wirklichkeit den Weg zum nächsten Gefängnisse nehmen, oder auf der öffentlichen Straße, als der Aristokratie verdächtig, es mit dem Tode büßen müssen, wenn er nicht mit einem Passe der Municipalität versehen war. Ebenso war sein Haus sicher, wie eine Burg, sein Eigenthum heilig wie Kirchengefäße; — ausge-

nommen gegen das Komite der Untersuchung, das mit einem willkührlichen Befehle nach Laune in das eine einbrechen, und das andere rauben konnte. Dennoch aber waren die allgemeinen Grundsätze der Freiheit in ihrer weitesten metaphysischen Ausdehnung festgesetzt; nur mußte der verbrüderte Grundsatz der Gleichheit auf eine eben so ausgedehnte Basis gestellt werden.

Dahin richtete sich nun vorzüglich die Aufmerksamkeit der Versammlung. Im eigentlichen Sinne sind Gleichheit der Rechte, und der Gesetze, eine Verfassung, welche den Niedrigsten und den Höchsten denselben Schutz gewährt, und unbedingt nöthig für das Bestehen, und den Genuß der Freiheit. Aber ein Gleichheitssystem aufzustellen, welches die ganze Masse des Volkes in Gebräuchen, Sitten, Geschmack und Gefühlen gleich stellen soll, ist ein grober und lächerlicher Widerspruch gegen die nothwendigen Fortschritte der Gesellschaft; ein fruchtloser Kampf mit den Gesetzen der Natur. Sie läßt auf der Oberfläche der Erde Berge und Thäler, Seen und Ströme, Wälder und Fluren mit einander wechseln; eben so hat sie auch den menschlichen Körper gebildet, mit den verschiedenen Physiognomien und Farben, die wir bemerken, und mit den verschiedensten Abstufungen physischer Stärke und Schwäche. In allen ihren Produkten hat sie die Gleichheit vermieden; selbst in denen ihrer Werke, welche die größte anscheinende Aehnlichkeit darbieten, besteht doch keine vollkommene Gleichheit; kein Blatt des Baumes

ist genau dem andern ähnlich, und von den zahllosen Sternen des Himmels strahlt jeder mit anderem Lichte. Was sind aber diese physischen Verschiedenheiten im Vergleich mit dem endlosen Wechsel, welchen der menschliche Karakter darbietet, mit seinen mannichfaltigen Leidenschaften, Einflüssen und Vorurtheilen, die so künstlich verflochten sind, in so verschiedenen Verhältnissen, daß wahrscheinlich seit Adams Zeiten bis auf die unsrigen keine vollkommene Aehnlichkeit zwischen zweien Individuen anzutreffen war? Und gleichsam als wäre das noch nicht genug, kommt der Verschiedenheit hier noch der Einfluß des Klimas, der Regierung, der Erziehung, der Lebensweise zu Hülfe, welche sämmtlich auf eine unendliche Verschiedenheit der Individuen hinarbeiten. So wie die Gesellschaft an Civilisation zunimmt, vermehren sich die Ungleichheiten, welche aus dem natürlichen Unterschiede der Talente und der Anlagen entstehen, bis über alle Berechnung hinaus.

Wohl mag sich der Wilde einer rohen Art von Gleichheit in irgend einem patriarchalischen Stamme rühmen, aber der Gewandteste und Stärkste, der beste Jäger, der tapferste Krieger wird bald die Andern beherrschen und ein König oder ein Oberhaupt werden. Durch glückliche Anlagen oder Umstände erhebt sich ein Theil der Nation bis zum Gipfel, während ein anderer wie Hefen zu Boden sinkt; ein dritter Theil nimmt die mittlere Stelle zwischen ihnen ein. Im gleichen Schritt mit der Gesellschaft bildet sich die Ver-

schiedenheit der Stände aus, und kann man denn im Ernste eine andere Gleichheit, als die der Rechte aufstellen, zwischen denen, die da denken, und denen, die da arbeiten; denen, deren Geschäft „das des Ochsen" ist, und denen, welchen die Zeit erlaubt, den Pfad der Weisheit zu erforschen. Glücklich freilich ist das Land und die Verfassung, wo diese Unterscheidungen, welche nun einmal in der Gesellschaft bestehen müssen, nicht durch unübersteigliche Schranken geschieden sind, sondern wo selbst der erlauchteste Rang geöffnet ist, um den köstlichen Zuwachs an Wissen und Talenten, aufzunehmen, welcher so oft einzelne Personen aus den niedrigsten zu den höchsten Klassen erhebt; und in so fern, als die allgemeine Gleichheit dadurch erlangt werden kann, daß ein Jeglicher den Anspruch habe, sich zu der Lage zu erheben, die er seinen Talenten, seinen Verdiensten oder seinem Vermögen nach einzunehmen im Stande ist, in so fern kann man die Thore nicht zu weit öffnen. Aber die französischen Gesetzgeber versuchten gerade das Gegentheil, denn damit wollten sie die vorgeschlagene Gleichheit der Stände gründen, daß sie die höheren Klassen auf dieselbe Stufe stellten, welche der Mittelstand der Gesellschaft einnimmt, und indem sie durch das Gewicht der gesetzgebenden Gewalt diese letzteren hinabdrückten zu den niedrigsten Ständen, Menschen, deren Erziehung, wenn sie auch ihre Herzen nicht verderbt hat, doch nothwendigerweise ihre Gefühle verknöchern mußte, und die in einer so gro-

ßen Stadt wie Paris, die Einfachheit, die sie unter günstigeren Umständen ehrwürdig macht, mit dem beständigen Genusse der rohesten und gemeinsten Vergnügungen vertauschen. Im Allgemeinen muß man also gestehen, daß in jedem Staate, welcher in Civilisation weit fortgeschritten ist, die Ungleichheit des Ranges eine natürliche und nothwendige Zugabe ist. Die Philosophie mag diejenigen, welche diese Nothwendigkeit bedauern, mit der Versicherung trösten, daß persönliches Glück und Elend unter den Hohen und Niederen mit ziemlich gleicher Hand vertheilt ist; so gibt uns auch die Religion die Zusicherung, daß es einen künftigen Zustand geben wird, in welchem mit veränderter Natur und vervollkommneten Geisteskräften der eitle Unterschied dieser Welt nicht länger mehr bestehen wird. Aber jeder praktische Versuch, die Ungleichheit der Stände in einer civilisirten Gesellschaft durch Gewaltsmaßregeln zu heilen, kann wohl die höhern Klassen erniedrigen, aber die untern nicht verbessern. Die Gesetze können wohl den Edelmann seiner Titel, den Mann von Erziehung seiner Bücher, oder um das französische Beispiel zu gebrauchen, den Muscadin seiner Kleider berauben; aber das wird keinen Bedienten zum Mann von Erziehung machen, wird der Unwissenheit keine Bildung, und dem Sans Cullottes keinen Anstand geben. An Grazie, an Wissen, an Bildung wird die Gesellschaft im Allgemeinen gar vieles verlieren, aber Niemand kann möglicherweise dabei gewinnen. Dennoch

aber war es auf diese völlig unausführbare Weise, daß die französischen Gesetzgeber, zufolge ihrer übertriebenen Gefühle während dieses Zeitpunkts des gänzlichen Umsturzes, es unternahmen, der wiedergebornen Nation die Gleichheit zu schenken.

Mit steter Rücksicht auf dieses große Probestück an der menschlichen Gesellschaft schaffte die Versammlung alle Ehrentitel, alle Wappen und selbst die unbedeutenden Benennungen Monsieur, Madame ab. Freilich sind die letzteren bloße Ausdrücke der gewöhnlichen Höflichkeit, dennoch aber dienen sie dazu, mit andern Ausdrücken derselben Art den gewöhnlichen Verhandlungen des menschlichen Lebens einen zarteren Anstrich zu geben, und jene Lieblichkeit des Betragens zu bewahren, welche die Franzosen mit einem glücklich gewählten Namen la petite Morale (die kleine Moral) belegt haben. Die erste dieser Abschaffungen betraf die Adeligen insbesondere. Zum Dank für die freisinnige unbegränzte Hingebung ihrer wirklichen Macht und Privilegien wurden sie nun ihrer Auszeichnung und ihres Ranges in der Gesellschaft beraubt; — als wenn diejenigen, welche einen Ritter gefangen genommen und beraubt hatten, noch zuletzt zum Spott die Federn von seinem Hute reißen müssen. Die französische Aristokratie, welche so lange als die Blüthe des europäischen Ritterthums, sich auszeichnete, ward nun so weit es von der Gesetzgebung abhing, vollkommen abgeschafft. Die Stimme der Nation hatte ein allgemeines Herabwür-

digungsdekret ausgesprochen, welches doch den Gefühlen dieses Standes nach, nur die Strafe eines niederträchtigen unverzeihlichen Verbrechens seyn konnte. So kann man wohl die Lage der Exadeligen am besten mit den Worten beschreiben, mit welchen Bollingbroke seine eigene mahlt.

„Ich aß des Auslands bitt'res Brod,
„So lang Ihr Euch mit meiner Herschaft mästet't,
„Als meine Gärten Ihr zu Boden risset
„Und meine Wälder umgehauen
„Als Ihr mein Wappen von der Thüre risset,
„Mein Siegel brach't, und mir kein Zeichen ließet,
„Als Menschenmeinung nur und mein lebendig Blut
„Der Welt zu zeigen: ich sei Edelmann „

Es war ein unglückseliger Irrthum, daß die Versammlung, während sie die möglicher Weise zu erreichende Gleichheit suchte, die alten Institutionen des Ritterthums niederriß. Philosophisch betrachtet haben sie freilich geringen Werth; aber welches sind denn, den nöthigsten Lebensunterhalt und das Wissen ausgenommen, die Vortheile, welche dem wahren Philosophen nicht gleichgültig sein müssen? Und wo lebt denn bei allen dem der wahre Philosoph, der wirklich im Stande ist, sich von der gewöhnlichen Denkungsart über solche Dinge loszureißen? Der Werth, den man auf Geburt oder Rang setzt, selbst wenn die Grundlage derselben nur täuschend wäre, hat doch immer den Vortheil, daß er dem die Spitze bietet, welchen der Reichthum allein nur gibt; das Vorurtheil hat immerhin etwas Erha-

benes und Edles in sich, ist mit geschichtlichen Rückerinnerungen und patriotischen Gefühlen gepaart, und steigt es zuweilen bis zur Uebertreibung, so kann es die Gesellschaft durch den Einfluß des Lächerlichen strafen und ihm Schranken setzen. Merkwürdig ist es, wie schwer es, selbst im Laufe der Revolution den größten Begünstigern derselben wurde, sich von jenen alten Vorurtheilen loszureißen, welche auf die Verschiedenheit der Stände Bezug hatten. *)

Was aber die Verbannung der Ausdrücke der bürgerlichen Gesellschaft betrifft, so hatte sie in den Augen aller vernünftigen Leute einen lächerlichen Anstrich der Affektation; auf einige enthusiastische Gemüther aber brachte sie einen noch übleren Eindruck, als den des bloßen Widerwillens hervor. Man versetze sich in die Stellung des Schreckens oder der Wuth, so wird man sehen, wie gewissermaßen in unserem Gemüthe die Leidenschaft aufsteigt, welche mit der angenommenen Miene

*) Der Graf von Mirabeau war höchst aufgebracht, als man ihn Requetti l'aîné nannte, und sagte mit großer Bitterkeit, als man seine Reden unter diesem Namen verbreitete: „Mit eurem Requetti habt ihr Europa auf drei Tage irre gemacht (Avec votre Requetti vous avez désorienté l'Europe pour trois jours).“ Im Herzen war Mirabeau ein Aristokrat. Aber was sollen wir von der Bürgerin Roland sagen, die mit ihrem plebejischen Namen, Manon Philipon prangte, und doch unkonsequenterweise dem Bürger Paché vorwarf, daß sein Vater ein Thürhüter gewesen sei.

übereinstimmt. Ebenso machen diejenigen, welche die rohen Manieren, die rauhe Sprache, und die nachlässige Kleidung der niederern Stände nachahmen, ihre Einbildungskraft mit den heftigen und rohen Gedanken und Handlungen vertraut, welche der Klasse eigen sind, deren Gebräuche sie angenommen haben. Als aber dem Geschmack und den Ausdrücken dieser Klasse (und den letztern Punkt wird doch Niemand der Nachahmung werth halten) jenes Opfer gebracht worden war, schien es vorzüglich die zunehmende Stärke des revolutionären Stroms anzuzeigen, welcher, indem er jeden Unterschied, den unbedeutenden sowohl, als den wichtigen, mit sich wegschwämmte, bald bestimmt dazu schien, den Thron umzustoßen, der nun isolirt und fast ganz unvertheidigt da stand. Der nächste Schritt war nun nothwendigerweise, die ausübende Gewalt mit derselben Korporation zu vereinigen, welche schon die gesetzgebende besaß, — der sicherste Weg zur Tyrannei! Aber obgleich die so verstandene Lehre der Gleichheit in Theorie lächerlich, in Praxis unausführbar ist, so wird sie doch immer willige Zuhörer finden, wenn man sie den niedrigern Klassen predigt, deren praktische Ansicht davon auf ein Ackergesetz oder auf eine allgemeine Theilung hinzielt.

Noch blieb ein Stand, den man gleich machen mußte, — die Zerstörung der Kirche war noch zu bewerkstelligen; und die republikanische Parthei betrieb das Werk der Zerstörung mit großer Gewandtheit, indem sie den wichtigen Gegenstand in einen Plan zur Wiederherstellung der Finanzen einschloß, und somit für die Staatsausgaben sorgte, ohne dem Volke weitere Lasten auflegen zu müssen.

Wir müssen hier erinnern, daß die Generalstaaten zusammenberufen worden waren, um die Finanzen des Staates in einen bessern Zustand zu bringen. Das war die eigentliche Ursache ihrer Zusammenberufung. Aber obgleich sie fast jeglichen Zweig der Macht ausübten — jegliche bestehende Behörde des Königreichs niederrissen

und wieder herstellten, so blieben doch immer noch die Finanzen in einem eben so verwickelten Zustande, wie ehemals, — um so viel mehr, da es gar viele Leute in Frankreich gab, welche das Recht, die Abgaben zu verweigern, für den am wenigsten zweideutigen und keineswegs unbehaglichsten Theil der neu erworbenen Freiheit hielten. Necker, der von dem Volke so oft als der Erretter des Vaterlandes empfangen worden war, wußte im gegenwärtigen Falle durchaus nicht zu helfen. Das gegenseitige Band, das die Menschen in der Gesellschaft zusammen hält, schien gänzlich auseinander zu reißen; und ist einmal der öffentliche Kredit zerstört, so gleicht ein Finanzier, wie tüchtig er auch sei, dem Prospero, nachdem seine Gerte gebrochen, und sein Bauch in die tiefe See versunken ist. Vergeblich belästigte Necker daher auch die Versammlung, indem er ihr die Noth der Finanzen schilderte. Sie wurde seiner Vorstellungen müde, und empfing sie mit deutlichen Ausdrücken der Kälte und der Gleichgültigkeit. In der That; wozu konnten die regelmäßigen Rathschläge, die tief berechneten und kombinirten Plane eines Finanzministers Männern dienen, die schon ihre Hülfsquellen im Auge hatten, und entschlossen waren, daß kein vermeintlicher Gewissensskrupel sie verhindern solle, dieselben zu ergreifen? Die Ermahnungen, welche ihnen Necker gab, glichen einer Vorlesung über Betriebsamkeit und Gewerbfleiß, die man dem Robin Hood und seinen lustigen Gefährten gehalten hatte, als sie auszogen, um den Reichen im Namen des Armen zu berauben.

Die Versammlung hatte beschlossen, daß, alle Vorurtheile bei Seite gesetzt, das Eigenthum der Kirche zum Besten der Nation in Beschlag genommen werden sollte. Umsonst eiferte die Geistlichkeit gegen diese Handlung, des Raubs und Gewaltthätigkeit — umsonst that sie dar, daß sie ein bestehender Theil der Nation seie, und als solcher mit der Versammlung unter der einverstandenen Bestätigung ihrer Rechte gemeinschaftliche Sache gemacht hätte — umsonst erschallte in den Hallen die

feierlich angenommene Erklärung, der Unverletzlichkeit des Eigenthums, ausser bei voller Vergütung. Wenig nützte es, daß man den Mirabeau an seine Rede erinnerte, welche er bei einer ähnlichen Gelegenheit an den Kaiser Joseph gehalten hatte. — „Verachten Sie die Mönche, sagte er damals, „so viel Sie wollen, aber berauben Sie sie nicht. Der Raub ist ein gleichgroßes Verbrechen, er sei an dem ausschweifendsten Atheisten und Gotteslängner oder an dem bigottesten Kapuziner ausgeübt.“ Mit höhnendem Ernste sagte man der Geistlichkeit, daß ein Eigenthum, — welches einer Körperschaft gehöre, ganz anders zu betrachten sei, als das eines Einzelnen, weil der Staat die Körperschaft auflösen und das ihr gehörige Eigenthum an sich ziehen könne. Mit diesen Scheingründen maßten sie sich für den öffentlichen Schatz alles Eigenthum an, das die französische Kirche besaß.

Da es unmöglich war, diese ungeheure Menge von Gegenständen auf einmal zum Verkauf zu bringen; so schuf die Versammlung eine Art Papiergeld, Assignaten genannt, welche auf die Kirchengüter versichert oder verhypothecirt waren. Der Umlauf dieses Papiers, welches gegen Neckers ernste Warnung angenommen wurde, brachte einen Geist des Schwindels und Spiels hervor, ähnlich dem des berühmten Plans der Missisippigesellschaft. Wer an Vorurtheilen hing, hätte wohl denken können, daß der Anstrich der Kirchenentweihung mit Obligationen verbunden seie, welche auf den Raub der Kirche ausgestellt waren; doch muß man gestehen, daß diese Hülfsquellen die Nationalversammlung in den Stand setzte, nicht allein dem Abgrunde des Nationalbankerottes zu entgehen, sondern auch viele Grundsteuer nachzulassen, welche die niedrigeren Stände hart drückten, und so dem nützlichsten Theil der Gemeinschaft einigen Nachlaß zu gewähren. Jedoch entsprang dieser wünschenswerthe Erfolg aus jener göttlichen Goldmacherkunst, die aus Bösen Gu

schafft, ohne diejenigen zu rechtfertigen, welche das erstere ausüben.

Kurz nach der Annahme dieses Plans, welcher trotz seiner Ansicht und Einsprüche durchgegangen war, sah Necker wohl ein, daß seine Dienste der Versammlung nicht fürder annehmlich seien, und daß er dem Könige nichts mehr nützen könne. Er bot seine Entlassung an, die Versammlung nahm sie mit kalter Gleichgültigkeit an; ja bei seiner Zurückkehr in sein Vaterland ward seine Sicherheit von demselben Volke gefährdet, welches ihn zweimal als seinen Befreier begrüßt hatte. Dieser vollendete Staatsmann entdeckte zu spät, daß die öffentliche Meinung zum Zwecke des allgemeinen Besten, das sie durch ihre eigene hülflose und übelgeleitete Anstrengung nicht erreichen kann, geführt und geleitet werden muß, und daß seine eigene Popularität nur minder ehrlichen und verschlageneren Männern zum Mittel gedient hatte, ihre eigenen Zwecke zu erreichen. Aber die Majorität der Nationalversammlung wollte die Gallicanische Kirche einer noch heftigeren Probe unterwerfen. Sie griff das Gewissen der französischen Geistlichkeit in demselben Grade an, wie sie früher ihr Vermögen antasteten, und war also auch um so viel weniger zu entschuldigen, so daß es schwer ist, ihr einen andern Beweggrund unterzulegen, der sie zu dieser Maßregel hätte verleiten können, ausser dem heftigen Wunsche, in jedem Departement des Staates Neuerungen einzuführen, und eine konstitutionelle Geistlichkeit zu haben, so wie sie schon einen konstitutionellen König besaßen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Leben von Napoleon Buonaparte, Kaisers von Frankreich mit einer Übersicht der französischen Revolution

Bd.: 2

Stuttgart (1827)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.279(25/29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081309-6